

# Die sprachliche Bedeutung von Paris und der Ile-de-France vor dem 13. Jahrhundert

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **32 (1973)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25981>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die sprachliche Bedeutung von Paris und der Ile-de-France vor dem 13. Jahrhundert\*

In den Sprachgeschichten von Brunot und François<sup>1</sup> wird der Trouvère *Conon de Béthune* genannt, der um 1180 am französischen Königshof seine Lieder vortrug und von der Königmutter Adèle und ihrem Sohn, dem König Philippe-Auguste, getadelt wurde, weil er pikardische Worte verwendet hatte und nicht in Pontoise bei Paris geboren war.

Die Stelle lautet:

Mout me semont Amors ke je m'envoise ...  
Ke mon langaige ont blasmé li François  
Et mes cançons, oiant les Champenois  
Et la Contesse encoir, dont plus me poise.  
La Roïne n'a pas fait ke cortoise,  
Ki me reprist, ele et ses fieux, li Rois.  
Encoir ne soit ma parole franchoise,  
Si la puet on bien entendre en franchois;  
Ne chil ne sont bien apris ne cortois,  
S'il m'on repris se j'ai dit mos d'Artois,  
Car je ne fui pas norris a Pontoise<sup>2</sup>.

Dies ist das erste Zeugnis, daß es am Pariser Königshof so etwas wie eine höfische Sprachnorm gegeben hat, die pikardische Elemente – Conon de Béthune stammte aus dem Artois – erkannte und ablehnte. Die Verständlichkeit wäre freilich bei etwas gutem Willen weder am Pariser Hof noch am Hof der Grafen von Champagne in Frage gestellt gewesen – *si la puet on bien entendre en franchois* –; daher wirkte die Erwähnung dieses diatopischen Sprachunterschiedes auf Conon de Béthune verletzend. Bezzola vermutet, daß diese sprachliche Kritik nur ein Vorwand gewesen sei, um einen politischen Gegner zu demütigen, denn die Ernennung des Grafen Philippe de Flandres als Berater für den vierzehnjährigen König Philippe-Auguste

\* Ausgearbeitete Fassung eines Referats, das am 10.11.1972 in Marburg anlässlich eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten Rundgesprächs gehalten wurde. Das Gesamtthema lautete: «Die Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter». An der Diskussion beteiligten sich die Herren Gossen, Ewig, Schröder und Brunhölzl. Besonders danke ich den Kollegen Gossen und Ewig für ihre wertvollen Anregungen und bibliographischen Hinweise.

<sup>1</sup> F. BRUNOT, *Histoire de la langue française des origines à nos jours* I, Paris 1905, réédition 1966, p. 330; A. FRANÇOIS, *Histoire de la langue française cultivée des origines à nos jours* I, Genève 1959, p. 93.

<sup>2</sup> A. WALLENSKÖLD, *Les Chansons de Conon de Béthune*, Paris 1921, no. III, p. 5.

durch seinen erkrankten Vater Louis VII im Jahre 1179 mißfiel der Königin Adèle von Blois-Champagne und ihrem mächtigen Bruder Thibaut de Blois<sup>3</sup>.

In diesen zitierten Versen von Conon de Béthune kommt dreimal *françois* vor, einmal als Substantiv (*ont blasmé li François*), zweimal als Adjektiv (*ma parole franchoise, en franchois*). Diese *parole franchoise* wird den *mos d'Artois* gegenübergestellt. Zweifellos ist die Interpretation von Hedi Bader in ihrer Dissertation<sup>4</sup> richtig, daß *François* hier für die Bewohner der *France* im engsten Sinn verwendet wird, und daß sich *françois* auf ihre Sprache, auf die Sprache der späteren Ile-de-France bezieht<sup>5</sup>. Als Abfassungszeit dieses Gedichtes von Conon de Béthune nennt Levy das Jahr 1190<sup>6</sup>, Bezzola plädiert für Ende 1179/anfangs 1180<sup>7</sup>. Als *terminus ante quem* hat sicher das Jahr 1198 zu gelten, das Todesjahr der Prinzessin Marie de Champagne.

Aus diesen chronologischen Überlegungen ergibt sich, daß Ende des 12. Jhs. am französischen Hof in Paris in der Dichtersprache eine Norm existierte, der sich die Dichter der anderen Provinzen anzupassen suchten. Stellvertretend für die Ile-de-France nannte Conon de Béthune *Pontoise*, den um die Oise-Brücke gelegenen Marktort, den Morf charakterisiert als «die nördliche Eingangspforte der Ile-de-France, gleichsam ein Außenwerk der Stadt Paris»<sup>8</sup>. Der Hinweis auf Pontoise und die Gegenüberstellung von *parole franchoise* und *mos d'Artois* scheint mir wesentlich zu sein, da die Ausdrücke *ma parole franchoise* oder *en franchois* für das letzte Drittel des 12. Jhs. noch nicht genügen würden, um für *franchois* eine Einschränkung auf den Raum der späteren Ile-de-France zu rechtfertigen. So schreibt z. B. Guernes de Pont-Sainte-Maxence in der *Vie de St. Thomas Becket*<sup>9</sup> v. 6165 *mis languages est bons, car en France fui nez*. Pont-Sainte-Maxence, an der Oise gelegen (10 km nördlich von Senlis), gehört nicht zum Kerngebiet der späteren Ile-de-France, sondern ist Grenzort zum pikardischen Sprachraum<sup>10</sup>. Eine Differenzierung von *France* als Kerngebiet und *langue de françois* als nordfranzösisch im weiteren Sinne, als Sprache, die auch von Dichtern verwendet wird, die nicht aus dieser *France* stammen, finden wir bei Aimon de Varennes in seinem *Florimont*, Verse 14–18:

<sup>3</sup> R. R. BEZZOLA, *Les origines et la formation de la littérature courtoise en Occident (500–1200)*, troisième partie, tome II, Paris 1963, p. 359.

<sup>4</sup> HEDI BADER, *Von der «Francia» zur «Ile-de-France»*, Zürich 1969, p. 78.

<sup>5</sup> Unter Ile-de-France verstehe ich eine geographische Einheit, welche die Gegend zwischen Seine-Oise-Thève-Beauvronne und Marne umfaßt. Belegt ist diese Bezeichnung erst seit 1387; die erste offizielle Erwähnung datiert von 1429, cf. HEDI BADER, *op. cit.*, p. 103. M. BLOCH, *L'Ile-de-France (les pays autour de Paris)*, Paris 1913.

<sup>6</sup> R. LEVY, *Chronologie approximative de la littérature française du moyen âge*, Tübingen 1957, p. 15.

<sup>7</sup> R. R. BEZZOLA, *op. cit.*, p. 358.

<sup>8</sup> Cf. H. MORF, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs*, Berlin 1911, p. 37.

<sup>9</sup> LEVY datiert diesen Text mit 1174, BRUNOT, *op. cit.*, vol. I, p. 329: «écrit entre 1170 et 1173».

<sup>10</sup> Cf. die Karte des pikardischen Sprachraumes bei GOSSEN, *Orbis 8* (1959), 501.

Il [le roman] ne fu mie fait en France,  
 Maix en la langue de fransois  
 Le prist Aymes en Loënois.  
 Aymes i mist s'entension,  
 Le romant fit a Chastillon ...<sup>11</sup>

Auf Grund der Belegstelle bei Conon de Béthune scheint es mir unzweifelhaft zu sein, daß Ende des 12. Jh.s die Sprache der späteren Ile-de-France mit Paris im Zentrum eine deutliche Sonderstellung erreicht hat und dieses Französisch wegen seiner in der Dichtungssprache auftretenden Normierungseigenschaften als «parler directeur» angesprochen werden muß.

Die zentrale Frage ist nun: Seit wann ist diese Sonderstellung der Sprache von Paris feststellbar, und welches sind die Faktoren, welche die Ausstrahlungskraft dieses «parler directeur» bedingten? Es versteht sich, daß wir mit dieser Fragestellung den Kern der Problematik um die Entstehung der afr. Schreibsprache berühren. In einem größeren Zusammenhang gesehen, müssen wir in der fr. Sprachgeschichte zwei Zeiträume unterscheiden: 1. die Anfänge der schriftlich fixierten afr. Sprache und die Schaffung einer Schreibtradition, die schon vor 1200 Einflüsse eines vereinheitlichenden «parler directeur» aufweist und 2. die Verdrängung der verschiedenen Lokalskripten im Hoch- und Spätmittelalter durch die einheitliche französische Nationalsprache im 15. und 16. Jh., ein sehr komplizierter Ablösungsvorgang, der rein rechtlich gesehen durch die Ordonnance von Villers-Cotterets im Jahre 1539 unter François I<sup>er</sup> einen sichtbaren Abschluß fand. Die Problematik der zweiten Phase ist in Gossens wegweisender Arbeit «Die Einheit der fr. Schriftsprache» behandelt und wird in dieser Studie ausgeklammert<sup>12</sup>. Ich versuche hier einen Überblick über die erste Epoche vor 1200 zu geben.

Hilty erwägt die Möglichkeit einer literarischen Ausstrahlung vom Zentrum (Ile-de-France) aus seit dem 9. Jahrhundert: «De mon côté j'accorde un rôle moins passif, moins négatif au parler du Centre, admettant sa diffusion littéraire à partir du IX<sup>e</sup> siècle. Les premiers monuments littéraires contiennent tous des traits qui ne s'expliquent pas par la langue de la région d'où proviennent ces textes et qui convergent en ce sens qu'ils correspondent aux particularités du parler de l'Ile-de-France»<sup>13</sup>. Diese frühe Ausstrahlung von Paris aus würde im Zusammenhang stehen mit der

<sup>11</sup> HEDI BADER, *op. cit.*, p. 78, vermerkt dazu N 2: «Es bleibt jedoch unklar, ob er seinen Roman im Laonnais (so der Herausgeber A. Hilka, p. LIII; Châtillon-sur-Bar, Ardennes, arr. de Vouziers) oder im Lyonnais (Châtillon-sur-Azergue, Rhône) verfaßt hat. Für das Lyonnais cf. die Varianten zu v. 16: *lionois, liounois, lyonois.*» Die neuere Forschung neigt zur Annahme, daß der Florimont-Roman um 1188 in Châtillon-sur-Azergue, arrond. Villefranche (Rhône) verfaßt wurde, cf. A. HENRY, *R 61* (1935), 368s.; P. GARDETTE, *R 77* (1956), 506–510; H. STIMM, *ZRPh. 71* (1955), 265; F. LECOY, *RLiR 32* (1968), 56–66.

<sup>12</sup> C. TH. GOSSEN, *Die Einheit der französischen Schriftsprache*, *ZRPh. 73* (1957), 459.

<sup>13</sup> G. HILTY, *La Séquence de Sainte Eulalie et les origines de la langue littéraire française*, *VRom. 27* (1968), p. 13.

Ausbreitung der mündlich tradierten epischen Dichtung. Die Vermutung Hiltys ist sehr vorsichtig formuliert und äußert sich mehr in Form einer Anregung in der Frage: «Ne pourrait-on pas établir un rapport entre le problème des origines et de la formation des chansons de geste et celui d'une irradiation linguistique du Centre dès le IX<sup>e</sup> siècle<sup>14</sup>?» Die Annahme einer volkssprachlichen Epentradition, die ins 9. Jh. zurückreichen würde und bereits in jenem Jahrhundert in Saint-Denis und Paris existiert hätte, ist bei Delbouille auf Kritik gestoßen<sup>15</sup>. Es ist nicht erwiesen, daß das karolingische Paris tatsächlich als Wiege der erzählenden Gesänge (hagiographischer oder epischer Färbung) und ihrer Ausbreitung auf die übrigen Gebiete Nordfrankreichs zu gelten hat. Im Gegensatz zu Hilty und Gossen verlegen Avasse<sup>16</sup>, Robson<sup>17</sup> und Pope<sup>18</sup> die sprachliche Ausstrahlungskraft der Ile-de-France erst ins 13. Jahrhundert.

Eine Untersuchung über die sprachliche Bedeutung von Paris vor 1200 wird die Argumente abzuwägen haben, die zu diesen beiden Extrempositionen (9. oder 13. Jh.) geführt haben, und versuchen müssen, anhand einer kritischen Beurteilung gesicherte Fakten von bloßen Vermutungen zu trennen. Für diese Ursprungsfragen können die Romanisten allein zu keinen gültigen Resultaten gelangen; nur eine Kooperation mit Historikern, Germanisten und Mittellateinern kann hier neue Perspektiven eröffnen.

Zur Stützung einer sprachlichen Ausstrahlung der Ile-de-France zu einer Zeit, die um Jahrhunderte der politischen Vormachtstellung von Paris vorausgeht, verweist Hilty auf die Bedeutung von Paris im Abwehrkampf gegen die Normannen in der zweiten Hälfte des 9. Jh. und zitiert den Artikel von Gougenheim, *Les origines stratégiques de Paris capitale*<sup>19</sup>. Die Belagerung von Paris vom November 885 bis No-

<sup>14</sup> HILTY, *op. cit.*, p. 10; cf. auch p. 9: «Mais a-t-on suffisamment envisagé la possibilité de l'effet d'une littérature orale perdue qui aurait pu être le véhicule d'une langue littéraire portant les traits caractéristiques du francien? Ne pourrait-on pas établir un rapport entre le problème des origines et de la formation des chansons de geste et celui d'une irradiation linguistique du Centre dès le IX<sup>e</sup> siècle?»

<sup>15</sup> M. DELBOUILLE, *Comment naquit la langue française?*, in: *Mélanges Straka*, Lyon-Strasbourg 1970, vol. I, p. 199.

<sup>16</sup> D'A. S. AVASSE, *Monumenti prefranciani*, Torino 1967, p. 40: «Nella seconda metà del XIII secolo si avranno infine le prime opere in franciano e da questo momento in poi, per il nuovo prestigio acquistato dalla capitale Parigi, a causa della politica di Filippo Augusto, e in seguito all'estromissione della dinastia angioino-plantageneta dalla Francia, al tempo di Giovanni senza Terra, la lingua dell'Ile-de-France si propone definitivamente come la norma di ogni parlare e vivere civile.»

<sup>17</sup> C. A. ROBSON, *Les origines de la langue littéraire en France: rime approximative et assonance*, *BF* 19 (1960), 12: «Ce n'est guère avant le milieu du XIII<sup>e</sup> siècle, comme l'a remarqué Mildred K. Pope, que l'influence linguistique de Paris, grâce à son Université et à ses institutions monarchiques, a pu rayonner à travers la France septentrionale.»

<sup>18</sup> M. K. POPE, *From Latin to Modern French*, Manchester 1952, §§ 59-65.

<sup>19</sup> G. GOUGENHEIM, *Les origines stratégiques de Paris capitale*, *Revue de Défense Nationale* N.S. 11 (1950/2), 347-354.

vember 886 und die heroische Verteidigung durch Graf, Bischof und Einwohner von Paris hätten der Seine-Stadt einen ähnlichen, wenn nicht größeren Kriegeruhm eingebracht, wie ihn in der neueren Zeit etwa Verdun oder Stalingrad erwarben. Für das Ende des 9. Jh. scheint Paris nach Ausweis der lateinischen Dichtung des Mönches Abbon aus Saint-Germain-des-Prés tatsächlich ein beachtliches Ansehen gehabt zu haben. Ob dieses Prestige freilich neben der engeren Francia (spätere Ile-de-France) auch für ganz Nordfrankreich galt, bleibe dahingestellt. Im 10. Jh. und noch in der ersten Hälfte des 11. Jh.s gibt es keine Hinweise, die für eine Vorrangstellung von Paris z. B. gegenüber Reims oder Sens sprechen würden. Nur unter den Merowingern im Jahre 754 läßt sich in Saint-Denis die Krönung von Pippin durch den Papst Stephan II. nachweisen. Krönungsort unter den Kapetingern war Reims, dem für einige Zeit Sens das Krönungsprivileg streitig machen wollte, freilich ohne Erfolgsaussichten gegenüber dem einflußreichen Erzbischof von Reims, der gleichzeitig Pair de France war<sup>20</sup>.

Der ruhmreiche Widerstand gegen die Normannen erhöhte allerdings das Ansehen der Grafen von Paris, der Robertiner-Familie, die mit Eudes (888–898), Robert I<sup>er</sup> (922–923) und Raoul (923–926) während total 15 Jahren die Karolingerdynastie ablöste und mit Hugues Capet 987 und den Kapetingern endgültig an die Stelle der Karolinger trat<sup>21</sup>.

Der Einfluß von Paris und auch die Ausstrahlungskraft des Französischen lassen sich ermessen an der Achtung, welche die Zeitgenossen der kapetingischen Dynastie entgegenbrachten. Die Machtstellung dieser ersten Kapetinger-Könige scheint bis Louis VII le Jeune wenig gefestigt gewesen zu sein. Sowohl Henri I<sup>er</sup>, Philippe I<sup>er</sup>, Louis VI le Gros wie auch Louis VII le Jeune wurden vor dem Tode ihrer Väter entweder zum König gesalbt oder im Falle von Louis le Gros zum *rex designatus* ernannt, damit die Thronfolge für die Kapetinger gesichert war<sup>22</sup>.

Erst im Jahre 1124 ist ein Beweis der manifestierten Königsmacht gegenüber der Kirche bekannt. Bei der Übergabe der Oriflamme an Louis VI hat sich der König versagt, gegenüber der Abtei St-Denis einen Lehenseid zu leisten, obschon ihm dieses Banner in seiner Eigenschaft als *comte de Vexin* und Lehensmann der Abtei anvertraut worden war<sup>23</sup>. Die Unabhängigkeit gegenüber dem Kaiser kommt das erste Mal 1202 zum Ausdruck, als Innozenz III. in einem Erlaß erklärt, daß der König von

<sup>20</sup> F. LOT – R. FAWTIER, *Histoire des institutions françaises au moyen âge* II, Paris 1958, p. 29.

<sup>21</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 12; cf. auch F. RAUHUT, *Warum wurde Paris die Hauptstadt Frankreichs?*, in: Festschrift Rheinfelder, München 1963, p. 270.

<sup>22</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 15.

<sup>23</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 20: «Dès le règne de Louis VI, nous avons une première indication. L'abbé Suger, de Saint-Denis, nous raconte que le roi Louis VI allant prendre, en 1124, à l'abbaye de Saint-Denis, la bannière du saint, à laquelle il avait droit en raison du comté de Vexin, tenu par lui en fief du monastère, déclara solennellement que, vassal de l'Eglise pour ce comté, il aurait dû prêter l'hommage *si rex non esset*.»

Frankreich keinen weltlichen Vorgesetzten anerkennt<sup>24</sup>. Diese Auffassung wird in den *Etablissements de saint Louis* schriftlich niedergelegt: *li rois ne tient de nului, fors de Dieu et de lui*<sup>25</sup>. Die Historiker sind sich einig, daß die territoriale Festigung der französischen Monarchie vor allem unter Philippe-Auguste erfolgte<sup>26</sup>. Bereits unter Louis VI (1108–1137) scheinen aber die mächtigsten Vasallen dem König ein Interventionsrecht bei Lehensübertragungen zugestanden zu haben. Andernfalls hätte Guillaume X, Herzog von Aquitanien, kurz vor seinem Tod seine Erbtochter Aliénor nicht in die Obhut des französischen Königs gegeben<sup>27</sup>.

Die Stellung der Kapetinger im 10. und 11. Jh. und die Möglichkeit einer frühen sprachlichen Ausstrahlungskraft der Ile-de-France kann nur beurteilt werden bei Berücksichtigung der komplizierten Territorialverhältnisse, wie sie das Feudalsystem mit sich brachte. Der territoriale Grundbesitz der letzten Karolinger, welcher 987 an Hugues Capet übergang, war auf ein Minimum zusammengeschrumpft, auf wenige *villae* in den Tälern der Oise und der Aisne<sup>28</sup>. Dazu kam der Territorialbesitz der Robertiner, verstreute, nicht zusammenhängende Besitzungen und Rechte zwischen dem Mittellauf der Loire und den Tälern der Oise und der Canche. Aber auch diese Besitzungen sah sich der erste Kapetinger veranlaßt, an seine getreuen Vasallen zu übergeben, so z.B. Chartres an den Grafen Dreux und die Grafschaft Paris an Bouchard de Vendôme. Bedeutender waren die kirchlichen Vorrechte, die 23 oder 24 Bistümer betrafen und ein Drittel des Königreiches umfaßten<sup>29</sup>. Solange aber dem kapetingischen Königshause die territoriale Basis fehlte, ließen auch die fehlenden Mittel keine eigentliche Ausübung der königlichen Gewalt zu. Im 11. Jh. dürften die Übergriffe der mächtigen Vasallen und das wirkungslose Eingreifen des geschwächten Königs Stoff für mehrere volkssprachliche Epen abgegeben haben, wenn auch der Kern dieser Dichtungen auf die Karolingerzeit zurückgeht (Wilhelmsepen; Girart de Roussillon). Im 10. Jh. und der ersten Hälfte des 11. Jh.s erlaubten die territorialen Besitzverhältnisse der Kapetinger-Dynastie kaum eine sprachliche Expansion, die vom Zentrum der Ile-de-France, von Paris oder Saint-Denis ausgegangen wäre. Henri I<sup>er</sup> (1031–1060) konnte einzig im Jahre 1055 bestimmte Rechte auf Sens erwerben, verlor aber durch die Heirat seiner Schwester Adèle die Grafschaft Corbie an Baudouin V, den Grafen von Flandern, und die Rechte im Vendômois an die Grafen von Anjou.

Den eigentlichen Grundstein einer neuen territorialen Basis legte erst Philippe I<sup>er</sup> (1060–1108), der seine Stammlande zwischen Seine und Oise, das Vexin, zurückgewann

<sup>24</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 23.

<sup>25</sup> *Etablissements de saint Louis*, éd. P. VIOLLET, vol. II, Paris 1881, p. 135 (liv. I, c. LXXXIII).

<sup>26</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 39: «à partir du règne de Philippe-Auguste, le Capétien est assez fort pour revendiquer ses droits, et il les revendique sans cesse.»

<sup>27</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 39.

<sup>28</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 101.

<sup>29</sup> LOT-FAWTIER, *op. cit.*, p. 102.

(1077), das Gâtinais (1069) und die Vizegrafschaft Bourges durch Kauf dem Krongebiet einverleibte (1106). Die bedeutendste territoriale Vergrößerung erfolgte unter Philippe-Auguste mit der Eingliederung von Normandie, Maine, Anjou, Touraine, Poitou, d. h. einer eindeutigen Orientierung nach Westen, Nordwesten und Südwesten, die vor allem für die sprachliche Stellung des Poitou von großer Bedeutung war.

Im Unterschied zu den Karolingern verschoben die Kapetinger ihre Residenzstädte nach Westen, von Aachen und Laon nach Paris und Orléans<sup>30</sup>. Brunot schreibt in seiner immer noch grundlegenden Sprachgeschichte: «Or la nouvelle dynastie [gemeint sind die Kapetinger], issue de l'Ile-de-France, ne transporta jamais sa capitale d'une ville à l'autre, comme cela avait été fait autrefois»<sup>31</sup>. Diese Behauptung wird durch die Angaben von Lemoine widerlegt<sup>32</sup>. Die Kapetinger proklamierten zwar Paris als Hauptstadt ihres Reiches, residierten aber selten dort. Die ersten Könige der Kapetinger-Dynastie schienen sogar Orléans als Residenz zu bevorzugen. Von den 267 erhaltenen königlichen Diplomen aus dem Zeitraum zwischen 997 und 1137 sind nur 54 in Paris niedergeschrieben, die übrigen in Orléans, Compiègne, Senlis, Laon, Etampes, Sens, Soissons und sieben weiteren Orten. Auch aus der Regierungszeit von Louis VII (1137–1180) sind nur 18 von 37 Urkunden aus Paris datiert.

Symptomatisch für die Stärkung der Stellung des Monarchen unter Louis VI ist nach 1108 auch die abnehmende Zahl der Zeugen, die mit ihrer Unterschrift auf den königlichen Urkunden auftreten<sup>33</sup>. Als weiterer Grund für die Vormachtstellung von Paris und der Ile-de-France wird verschiedentlich die geographische Lage im Flußgebiet von Seine-Marne-Oise angeführt. Aus der geographischen Lage ergaben sich wirtschaftliche Vorteile als Güterumschlagplatz und wirtschaftliches Zentrum der späteren Ile-de-France. Die Arbeit von Roblin zeigt freilich, daß die Pariser Gegend im Mittelalter nur teilweise urbar gemacht wurde und bis in die Neuzeit hinein die verschiedenen größeren und kleineren Gutsbesitzer ihre Jagdgründe nicht verkleinern wollten<sup>34</sup>. Olschki berichtet, daß in Paris selbst nur eine Messe mit rein lokaler Bedeutung stattfand, und zwar auf den Feldern von Saint-Germain-des-Prés<sup>35</sup>. Die berühmten Märkte wickelten sich vor den Toren der Stadt ab, zwischen La-Chapelle-Saint-Denis und Saint-Denis selbst<sup>36</sup>. Viel bekannter waren im 12. Jh. die Messen in der

<sup>30</sup> F. LOT, *R 64* (1938), 453: «Fixés à Orléans et à Paris, les Capétiens ne pourront picardiser.» Dazu Anmerkung 1: «Dans sa *Formation de l'unité française* (p. 38) Longnon a montré que, au début, la dynastie capétienne est beaucoup plus orléanaise que parisienne.»

<sup>31</sup> F. BRUNOT, *op. cit.*, vol. I, p. 328.

<sup>32</sup> H. LEMOINE, *Manuel d'histoire de Paris*, Paris 1924, p. 56; RAUHUT, *op. cit.*, p. 271; L. OLSCHKI, *Der ideale Mittelpunkt Frankreichs im Mittelalter*, Heidelberg 1913, p. 26.

<sup>33</sup> G. DUBY, *Le gouvernement royal aux premiers temps capétiens*, *MA 72* (1966), 535: «Premiers signes d'un changement dans l'expression de la souveraineté: aussitôt après 1108, la réduction progressive du nombre des souscripteurs de diplômes atteste le redressement de la puissance capétienne...»

<sup>34</sup> M. ROBLIN, *Le terroir de Paris*, Paris 1971, p. 343.

<sup>35</sup> OLSCHKI, *op. cit.*, p. 43.

<sup>36</sup> RAUHUT, *op. cit.*, p. 277.



Champagne, die von Kaufleuten aus ganz Europa besucht wurden, in Troyes, Bar-sur-Aube, Provins und Lagny<sup>37</sup>.

Untersuchen wir die Größe der Hauptstadt im 11. und 12. Jh., so erscheint Paris keineswegs die anderen Städte Nordfrankreichs übertroffen zu haben. Noch im 11. Jh. beschränkte sich Paris auf die Cité-Insel. Als 1190 Philippe-Auguste seine Ringmauer erbauen ließ, wurden noch im südlichen und nördlichen Stadtviertel *terrae et vineae* erwähnt. Olschki hat wohl kaum Unrecht, wenn er bis zum 13. Jh. Paris mit seiner Umgebung als ein wirtschaftliches Zentrum von sekundärer Bedeutung bezeichnet<sup>38</sup>. Er hat auch meines Erachtens den Beweis erbracht, daß Saint-Denis der ideelle Mittelpunkt Nordfrankreichs war, bevor Paris zum wirtschaftlichen und politischen Zentrum werden konnte. Die Konkurrenz zwischen den Dionysreliquien und dem Ansehen der Martinsreliquien von Tours, d.h. das Patronatsprestige des hl. Martin oder des hl. Dionys war nach Ansicht von Rauhut noch unter den ersten Kapetingern unentschieden<sup>39</sup>. Die Vorentscheidung war aber schon 580 gefallen, als der merowingische Prinz Dagobert in der Dionyskirche beigesetzt wurde und somit St-Denis als Mausoleum der fr. Königsdynastien prädestiniert war.

Im *Couronnement Louis*, das Levy mit 1131 datiert, wird eine Gleichsetzung von Saint-Denis und Paris vorgenommen<sup>40</sup>. Im Vers 1461 wird Karl der Große als *reis de Saint Denis* bezeichnet. Die enge Bindung zwischen der kapetingischen Monarchie und der Abtei von Saint-Denis wird besonders augenfällig unter dem Abt Suger (1081–1151, Abt seit 1122), dem Richelieu des 12. Jh., der als Berater von Louis VI und Louis VII eine bedeutende Rolle spielte. Wie in den Chansons de geste des 12. Jh.s erscheint auch in den historischen zeitgenössischen Quellen Saint-Denis als Mittelpunkt Frankreichs, als *caput regni nostri*<sup>41</sup>. Auf diese Weise erhielt die benachbarte Hauptstadt Paris von der Abtei St-Denis die ihr fehlende Tradition, propagiert durch die afr. Epik und die klösterlichen Chroniken.

### Die sprachliche Situation vor 1200

Wenn man die Auswirkungen eines sprachlichen Ausstrahlungszentrums erkennen will, muß man versuchen, die sprachliche Situation zu erfassen, die unmittelbar vor dem Auftreten dieser sprachlichen Irradiation vorlag. Hier begegnen wir den größten

<sup>37</sup> ROBSON, *BF 19* (1960), 12: «Jusqu'au milieu du XIII<sup>e</sup> siècle les marchés de Champagne ont surpassé en importance la foire de St-Denis, et le marché de Troyes n'a été ruiné que par l'annexion de la Champagne à la couronne.»

<sup>38</sup> OLSCHKI, *op. cit.*, p. 46s.

<sup>39</sup> RAUHUT, *op. cit.*, p. 276.

<sup>40</sup> Cf. Vers 2521: Par dreit est Rome al rei de Saint Denis.

<sup>41</sup> P. E. SCHRAMM, *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert*, Weimar 1939, vol. I, p. 135s.; RAUHUT, *op. cit.*, p. 281.

Schwierigkeiten. Die meisten der bisher vorgetragenen Thesen, die sich mit diesen Ursprungsproblemen der fr. Schriftsprache befassen, beruhen auf Hypothesen. Im folgenden soll versucht werden, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten in meiner Sicht bestehen, um zu gültigen Ansätzen und Ergebnissen zu gelangen.

## I. Die sprachlichen Quellen vor 1200

### A. Skriptaquellen (nicht-literarische Texte)

Ich übernehme hier den Ausdruck *scripta* 'regionale Schreibtradition', der sich seit der grundlegenden Arbeit von Remacle 1948 über das Wallonische<sup>42</sup> eingebürgert hat und dank der verschiedenen Arbeiten von Gossen – ich denke vor allem an die *Französischen Skriptastudien* – seither allgemein bekannt ist<sup>43</sup>.

Sofern wir beim Jahre 1200 einen willkürlichen Schnitt ziehen – wie dies auch Brunel für die altokzitanischen Originalurkunden getan hat –, stehen wir für Nordfrankreich vor einem weiteren Problem: der Seltenheit dieser vulgärsprachlichen nicht-literarischen Texte vor 1200, da im Gegensatz etwa zu England oder Südfrankreich vor 1200 in Nordfrankreich fast ausschließlich Urkunden und Dokumente auf lateinisch abgefaßt wurden.

Für den Sprachwissenschaftler handelt es sich dabei um sehr einseitige Quellen mit einem beschränkten Vokabular und formelhaften Wendungen, die aber gerade in ihrer graphischen Vielfalt regionale Schreibgewohnheiten erkennen lassen und für unsere Problemstellung von großer Bedeutung sind. Vielfach handelt es sich dabei um Urkunden, die anhand von extralinguistischen Kriterien datiert und auch lokalisiert werden können.

Zu diesen nicht-literarischen Texten vor 1200 zähle ich folgende Texte:

#### 1. die Straßburger Eide von 842

überliefert von Nithard im 3. Buch seiner *Historiae*

Manuskript: Cod. Paris Lat. 9768

Datierung: Ende 9. Jh. bis 10. Jh.<sup>44</sup>.

Die weitgehende Beeinflussung dieses Textes durch formelhafte Wendungen der lateinischen Urkundensprache des 9. Jhs. hat Ewald nachgewiesen<sup>45</sup>.

<sup>42</sup> L. REMACLE, *Le problème de l'ancien wallon*, Liège 1948.

<sup>43</sup> C. TH. GOSSON, *Französische Skriptastudien*, Wien 1967.

<sup>44</sup> VON NELSON, *VRom.* 25 (1966), 206 mit «Ende des 9. Jahrhunderts» datiert. Im Gegensatz dazu AVALLE, *op. cit.*, p. 23: «della fine X – inizio XI secolo, proveniente dalla Biblioteca dell'Abbazia di Saint-Médard a Soissons». G. DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 16: «la date est simplement celle de l'échange verbal des serments, dont nous lisons aujourd'hui le texte dans une transcription, excellente sans doute, mais néanmoins plus jeune d'un siècle et demi.»

<sup>45</sup> K. EWALD, *Formelhafte Wendungen in den Straßburger Eiden*, *VRom.* 23 (1964), 35–55.

- Abfassungsort der Handschrift: Abtei Saint-Médard, Soissons.  
 Lokalisierung: Einzelne linguistische und extralinguistische Fakten lassen eine Herkunft aus dem poitevinischen Raum als möglich erscheinen<sup>46</sup>.
2. *Vita Sancti Cilliani* (Woledge-Clive Nr. 21)<sup>47</sup>  
 Manuskript: Douai, Bibliothèque Municipale 857, fo. 110–111  
 Datierung der Handschrift: fo. 110 v<sup>o</sup> 11. Jh.; fo. 111 r<sup>o</sup> 11.–12. Jh.  
 Ausgabe: Gysseling, *Scriptorium* 3 (1949), 210<sup>48</sup>  
 Herkunftsort der Handschrift: Marchiennes, arr. Douai (Nord).
  3. *Cérémonial d'une épreuve judiciaire* [= Epreuve] (Woledge-Clive Nr. 5)  
 Manuskript: Paris, B.N.lat. 2403, fo. 163, ms. de l'Expositio super Matthaem de Paschase Radbert, avec à la fin le Cérémonial  
 Datierung der Handschrift: 12. Jh.  
 Ausgabe: M. Gersbach, *Eine altfranzösische Formel zu einem Gottesurteil, VRom. 24* (1965), 64–75.  
 Herkunftsort: Abtei Fécamp.
  4. *Wandkritzelei in Tournai* (Woledge-Clive Nr. 21)  
 Manuskript: Bruxelles, Bibliothèque Royale 8224–26, fo. 106 v<sup>o</sup>.  
 Datierung: Ende 12. Jh.  
 Ausgabe: Gysseling, *Scriptorium* 3 (1969), 210  
 Herkunftsort: Tournai (Saint-Martin).
  5. *Urkunde Hunon de Beaumont und seine Frau Emmeline betreffend* (Woledge-Clive Nr. 6)  
 Manuskript: Paris, Archives Nationales S. 5207/11  
 Datierung: Ende 12. Jh.  
 Ausgabe: Gysseling, *Scriptorium* 3 (1949), 191 s.  
 Lokalisierung: Commanderie de Haute-Avesnes (Beaumetz-les-Loges) bei Arras.
  6. *Urkunde Barthélemy und Manessier de Dammartin betreffend* (Woledge-Clive Nr. 7)  
 Manuskript: Londres, Public Record Office, C. 146/10018  
 Datierung: ca. 1187–1199

<sup>46</sup> Cf. HILTY, *VRom. 25* (1966), 227–235; AVALLE, *op. cit.*, p. 36: «redatti nella lingua dell'Aquitania del Nord»; A. CASTELLANI, *L'ancien poitevin et le problème linguistique des serments de Strasbourg, CN 29* (1969), 201–234; G. HILTY, *Les Serments de Strasbourg, TLL 11/1* (1973), 511–524.

<sup>47</sup> B. WOLEDGE – H. P. CLIVE, *Répertoire des plus anciens textes en prose française depuis 842 jusqu'aux premières années du XIII<sup>e</sup> siècle*, Genève 1964.

<sup>48</sup> M. GYSSELING, *Les plus anciens textes français non littéraires en Belgique et dans le Nord de la France, Scriptorium 3* (1949), 190–209.

Ausgabe: Woledge, p. 55 (nach H. Richardson)

Lokalisierung: England, Grafschaft Suffolk

7. *Abgabenliste* des Klosters Saint Vaast in Arras für die Ortschaft Bernay (Woledge-Clive Nr. 53)

Manuskript: Arras, Bibliothèque municipale, MS 832 (anc. 506), fo. 117 v.

Datierung: zweite Hälfte 12. Jh.

Ausgabe: Gysseling, *Scriptorium* 3 (1949), 191

Lokalisierung: Arras

8. *Fragment einer Abgabenliste* aus Saint-Sépulcre in Cambrai (Woledge-Clive Nr. 55.)

Manuskript: Lille, Archives Départementales du Nord, 3 H 57/727

Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. (nach 1163)

Ausgabe: Gysseling, *Scriptorium* 3 (1949), 191

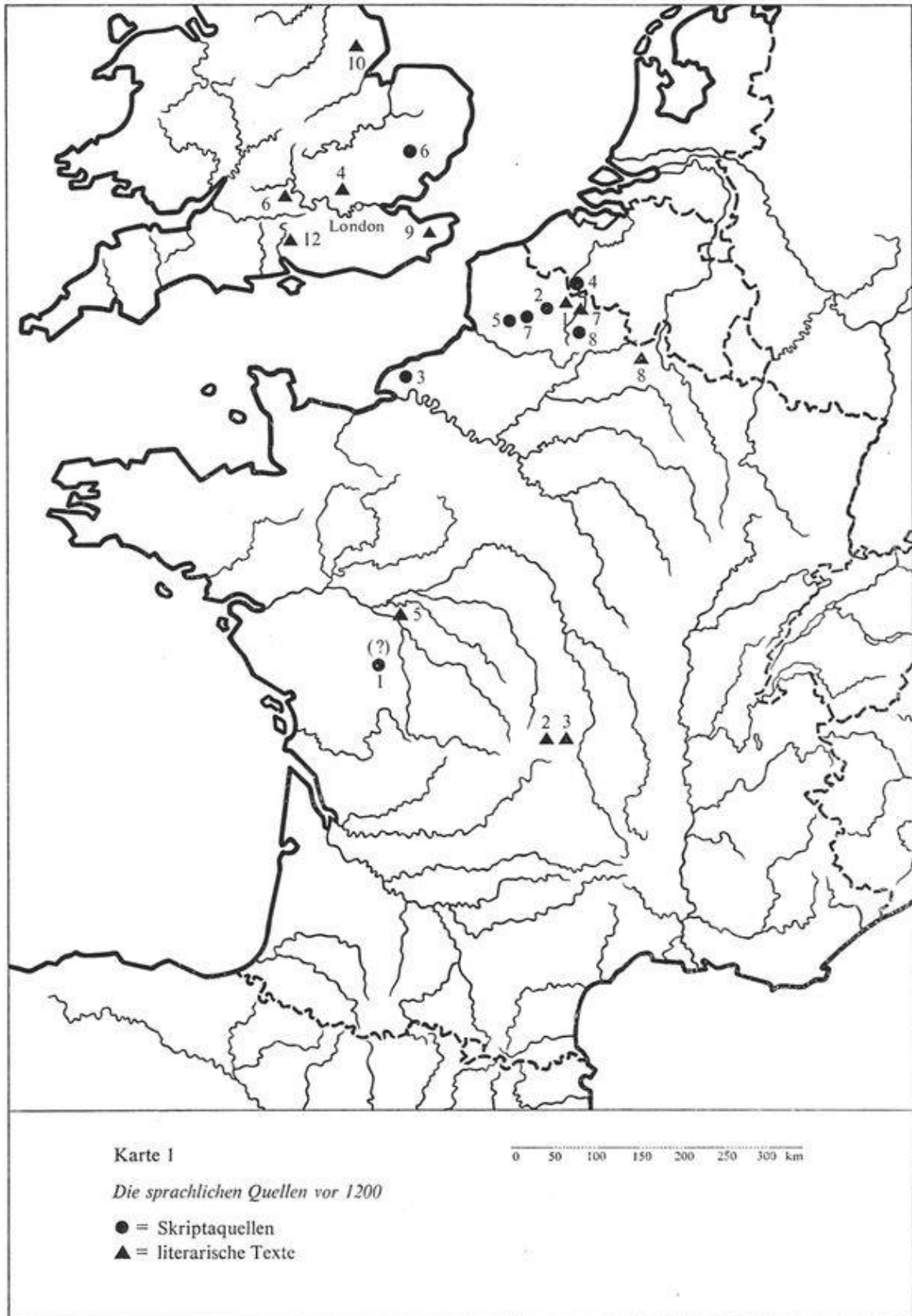
Lokalisierung: Cambrai

Ein Blick auf diese frühesten Skriptaquellen (cf. Karte 1) zeigt zunächst, daß aus dem französischen Zentralraum (Ile-de-France – Orléanais – Champagne) vor 1200 kein Dokument existiert. Vertreten sind Pikardie-Hennegau mit fünf Quellen, Normandie, England und vielleicht der südwestliche Raum (Poitou) mit je einem Dokument, wobei freilich die Straßburger Eide in chronologischer und geographischer Hinsicht einen Sonderfall darstellen. Im Gegensatz zu Südfrankreich fehlt für Nordfrankreich bisher eine Zusammenstellung und systematische Skripta-Auswertung der Urkunden vor 1200<sup>49</sup>.

Vom sprachlichen Standpunkt aus scheint es mir irrelevant zu sein, ob wir es mit einer Originalurkunde oder mit einer zeitgenössischen Kopie zu tun haben. Voraussetzung ist freilich, daß Original oder Kopie vor 1200 geschrieben wurden. In den bisher publizierten Urkunden von L. Carolus-Barré für das Dép. Oise und von M. S. La Du für das Poitou finden sich keine Texte vor 1200<sup>50</sup>. Wahrscheinlich wird die Zahl der bisher bekannten Skriptadokumente vor 1200 auch nicht mehr wesentlich erhöht werden können, weil eben zu jener Zeit die Kanzleien, z. B. der Grafen von Flandern (seit 1089), der Grafen des Hennegau (seit 1192), der Bischöfe von Tournai (seit der 1. Hälfte 11. Jh.), der Erzbischöfe von Reims (seit ca. 1000) ausschließlich

<sup>49</sup> WOLEDGE – CLIVE, *op. cit.*, p. 23: «Les débuts de l'emploi du français dans les chartes n'ont jamais été étudié à fond et nous manquons d'un ouvrage qui serait l'équivalent de la magistrale collection de chartes provençales faite par M. C. Brunel... Disons tout de suite que nous n'avons pas fait de recherches dans les archives et que toutes les chartes que nous connaissons ont été signalées par des sources imprimées. D'autres chartes françaises antérieures à 1210 doivent sans doute exister, mais il est douteux que nous atteignons jamais le chiffre de M. Brunel.»

<sup>50</sup> L. CAROLUS-BARRÉ, *Les plus anciennes chartes en langue française*, vol. I, *Problèmes généraux et recueil des pièces originales conservées aux archives de l'Oise 1241-1286*, Paris 1964; M. S. LA DU, *Chartes et documents poitevins du XIII<sup>e</sup> siècle en langue vulgaire*, Poitiers 1960 t. I, 1963 t. II.



auf Lateinisch beurkundeten<sup>51</sup>. Besonders zäh scheinen auch die Kanzleien in Paris am Lateinischen festgehalten zu haben<sup>52</sup>.

### B. Toponomastische Quellen vor 1200

Es ist erstaunlich, daß für unsere Problemstellung die toponomastischen Materialien bisher nicht besser ausgewertet worden sind. Schuld daran sind die größtenteils für den Linguisten unzureichenden Materialgrundlagen. Es bestehen zwar *dictionnaires toponymiques départementaux* für ungefähr ein Drittel des französischen Territoriums. Zudem existieren Ortsnamensammlungen für einzelne Gegenden und Departemente<sup>53</sup>. Sofern aber für die urkundlich belegten Formen keine scharfe Differenzierung gemacht wird zwischen Original und Kopie und die Kopien nicht datiert werden, ist eine sprachwissenschaftliche Auswertung fragwürdig. Eine rühmliche Ausnahme bilden die beiden mustergültigen Bände von M. Gysseling, *Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226)*, o.O. 1960. Gerade dieses Ortsnamenmaterial sollte auch von den Romanisten vermehrt herangezogen werden, da die einzelnen romanisierten Ortsnamen in Urkunden vor 1200 oft die einzige sprachliche Quelle überhaupt für den Zeitraum 9.–12. Jh. darstellen.

### C. Literarische Texte vor 1200

Im Interesse der Überschaubarkeit des Sprachmaterials scheint es mir zweckmäßig, nur literarische Texte zu berücksichtigen, deren Manuskript vor 1200 verfaßt wurde. Die bekannten afr. Epen, höfischen und sog. antiken Romane sind zwar im 12. Jh., der Blütezeit der afr. Literatur, entstanden, überliefert sind sie aber meistens in Handschriften des 13., 14. oder 15. Jh.s. Wenn auch die Reimuntersuchungen dieser später überlieferten Texte gewisse Schlüsse für die Sprache des verlorenen Originals zulassen, so betrifft dies vor allem morphologische und lexikalische Fakten, die in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden. Ich unterscheide dabei die Versdichtung von den literarischen Prosatexten, wobei die Abgrenzung zwischen literarischen und nicht literarischen Quellen nicht immer eindeutig ist. Dichtungen in gebundener Form (Asonanzen oder Reime) sind geprägt durch eine literarische Tradition, die sich auch auf der sprachlichen Ebene, z.B. in der Syntax und der Wortwahl äußern kann. Sofern bei der Manuskriptdatierung unterschiedliche Meinungen bestehen, wurde ein Text in der folgenden Zusammenstellung nur aufgenommen, wenn übereinstimmend eine Datierung vor 1200 möglich war.

<sup>51</sup> C. TH. GOSSEN, *De l'histoire des langues écrites régionales du domaine d'oïl*, in: *Les anciens textes romans non littéraires*, Paris 1963, p. 18.

<sup>52</sup> GOSSEN, *ZRPh.* 73 (1957), 432.

<sup>53</sup> Z.B. E. LAMBERT, *Toponymie du Département de l'Oise*, Amiens 1963; Besprechung von M. GYSSELING, *RBPH* 44 (1966), 720–722.

*Versdichtung vor 1200*1. *Eulalia-Sequenz*

Manuskript: Ms. 150 (anc. 143), Bibliothèque municipale de Valenciennes, fo. 141<sup>b</sup>–143a

Datierung der Dichtung: ca. 882<sup>54</sup>

Datierung der Handschrift: Ende des 9. Jhs.<sup>55</sup>

Ausgabe: A. Henry, *Chrestomathie de la littérature en ancien français*, Bern 1960, p. 3

Herkunftsort der Handschrift: Saint-Amand-des-Eaux (früher Elnone)<sup>56</sup>

2. *Passion de Clermont*

Manuskript: Ms. 240, Bibliothèque de Clermont-Ferrand (ancien 189)

Datierung der Handschrift: anfangs 11. Jh.<sup>57</sup>

Ausgabe: D'A. S. Avalle, *Cultura e lingua francese delle origini nella 'Passion' di Clermont-Ferrand*, Milano-Napoli 1962

Herkunftsort der Handschrift: Clermont<sup>58</sup>

3. *La vie de Saint Léger*

Manuskript: Ms. 240, Bibliothèque de Clermont-Ferrand (ancien 189)

Datierung der Dichtung: 2. Hälfte 10. Jh.<sup>59</sup>

Datierung der Handschrift: anfangs 11. Jh.<sup>57</sup>

Ausgabe: D'A. S. Avalle, *Monumenti prefranciani, il sermone di Valenciennes e il Sant Lethgier*, Torino 1967

Herkunftsort der Handschrift: Clermont<sup>60</sup>

4. *La vie de Saint Alexis*

Manuskript L: Hildesheim, St. Godoard, nicht kotiert

Datierung der Handschrift: 12. Jh., wahrscheinlich vor 1123

Ausgabe: Ch. Storey, *La vie de Saint Alexis, texte du manuscrit de Hildesheim (L)*, Genève-Paris 1968

<sup>54</sup> M. DELBOUILLE, *A propos des deux séquences d'Eulalie et du Ludwigslied*, in: *Interlinguistica*, Festschrift Wandruszka, Tübingen 1971, p. 27.

<sup>55</sup> AVALLE, *op. cit.*, p. 23: «il codice è della fine del IX – inizio X secolo»; G. DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 4: «il paraît sorti du scriptorium de l'abbaye de Saint-Amand, au IX<sup>e</sup> ou au plus tard au début du X<sup>e</sup> siècle.»

<sup>56</sup> DELBOUILLE, *op. cit.*, p. 27: «et plus précisément du milieu littéraire et musical auquel présidait Huchald de Saint-Amand.» Für die paläographischen Schwierigkeiten, die eine Lokalisierung vielleicht verunmöglichen, cf. B. BISCHOFF, *Frühmittelalterliche Studien* 5 (1971), 132.

<sup>57</sup> Cf. HENRY, *op. cit.*, p. 4; G. DE POERCK datiert mit ca. 1000, *RLiR* 27 (1963), 16.

<sup>58</sup> G. DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 12: «On ne relève dans la *Passion* aucun indice externe ou interne susceptible de nous mettre sur la voie du lieu de composition, à distinguer en principe du lieu de transcription, qui est Clermont.»

<sup>59</sup> HENRY, *op. cit.*, p. 9: «composée au cours de la deuxième moitié du X<sup>e</sup> siècle, d'après une Vie latine.»

<sup>60</sup> G. DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 16: «Saint Léger, rédigé à Ebreuil (?) [Bourbonnais] et transcrit à Clermont vers l'an 1000.»

Herkunftsort der Handschrift: England, vermutlich Saint Albans (= Psautier de Saint Albans, vgl. Woledge-Clive Nr. 17)

Manuskript V: Vatican, Cod. Vat. lat. 5334, fo. 125

Datierung der Handschrift: ca. 1140–1160

Ausgabe: Rajna, *ARom.* 13 (1929), 1–86.

##### 5. *Epître de saint Etienne*

Manuskript: Tours, Petit Séminaire, nicht kotiert

Datierung der Handschrift: ca. 1130<sup>61</sup>

Ausgabe: L. A. Bossebœuf, *Un missel de Marmoutier du XI<sup>e</sup> siècle, Revue de l'art chrétien, N.S.* 7 (1889), 291–308.

Herkunftsort der Handschrift: Avon oder Abtei Noyers (Indre-et-Loire)<sup>61</sup>

##### 6. *Chanson de Roland*

Manuskript O: Oxford, Bibliothèque Bodléienne 1624, Digby 23

Datierung der Handschrift: 12. Jh., vermutlich nach 1150<sup>62</sup>

Ausgabe: C. Segre, *La chanson de Roland*, Milano 1971

Herkunftsort der Handschrift: Oxford

#### *Prosawerke vor 1200*

Die bibliographische Zusammenstellung der Manuskripte ist auf vorbildliche Art vorgenommen worden von Brian Woledge und H. P. Clive.

##### 7. *Sermon bilingue sur Jonas (Fragment de Valenciennes)* (Woledge-Clive Nr. 59)

Manuskript: Valenciennes 521 (475)

Datierung der Handschrift: erste Hälfte 10. Jh.<sup>63</sup>

Ausgabe: G. de Poerck, *Le sermon bilingue sur Jonas du ms. Valenciennes 521 (475)*, *RGand.* 4 (1956), 31–66

Herkunftsort der Handschrift: wahrscheinlich aus Saint-Amand<sup>64</sup>

##### 8. *Fragment der Zisterzienser Regel (?)* (Woledge-Clive Nr. 52)

Manuskript: Charleville, Bibliothèque municipale 202, tome 17, feuillet de garde

Datierung der Handschrift: 12. Jh.

Ausgabe: Woledge-Clive Nr. 52 (incipit)

Herkunftsort der Handschrift: prieuré cistercien de Signy-en-Ardenne

<sup>61</sup> G. DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 8: «je suis très tenté d'éliminer Marmoutier comme lieu de transcription du poème français, et de situer cette transcription du poème français à Avon même, ou à défaut à l'abbaye de Noyers, une fondation de Marmoutier à dix kilomètres d'Avon.»

<sup>62</sup> HENRY, *op. cit.*, p. 29; «2. Viertel 12. Jh.», nach Hilka, p. IX.

<sup>63</sup> DE POERCK, *op. cit.*, p. 56, 65.

<sup>64</sup> DE POERCK, *RLiR* 27 (1963), 16; GOSSEN, *ZRPh.* 73 (1957), 430.



9. *Psautier de Cambridge* (Woledge-Clive Nr. 40)  
 Manuskript: Cambridge, Trinity College 987 (R. 17.1.)  
 Datierung der Handschrift: Mitte 12. Jh.  
 Ausgabe: M. R. James, London 1935, cf. Woledge-Clive: «facsimile du ms. de Cambridge avec une introduction paléographique très détaillée.»  
 Herkunftsort der Handschrift: Canterbury, Benediktinerkloster Christ Church
10. *Psautier d'Arundel* (= *Psautier de Londres*) – (Woledge-Clive Nr. 39)  
 Manuskript: London, BM, Arundel 230  
 Datierung der Handschrift: 2. Hälfte 12. Jh.  
 Ausgabe: A. Beyer, *Die Londoner Psalterhandschrift Arundel 230*, *ZRPh.* 11 (1887), 513–534; *ZRPh.* 12 (1888), 1–56  
 Herkunftsort der Handschrift: England, vielleicht Abtei Crowland (Lincolnshire).
11. *Li quatre livre des reis* (Woledge-Clive Nr. 48)  
 Manuskript: Paris, Mazarine 54  
 Datierung der Handschrift: 2. Hälfte 12. Jh.<sup>65</sup>  
 Ausgabe: E. R. Curtius, Dresden 1911 (*Gesellschaft für romanische Literatur* 26)  
 Herkunftsort der Handschrift: umstritten<sup>66</sup>
12. *Lapidaire* (Woledge-Clive Nr. 26)  
 Manuskript: Oxford, Bodléienne, Digby 13, fol. 21  
 Datierung der Handschrift: 2. Hälfte 12. Jh.  
 Ausgabe: P. Studer-J. Evans, *Anglo-Norman Lapidaries*, Paris 1924, p. 94s.  
 Herkunftsort der Handschrift: England

Es existieren also total 6 afr. Dichtungen, deren Handschriften vor 1200 datiert werden können, und 6 Prosawerke. Die Lokalisierung basiert auf extralinguistischen Faktoren und stützt sich vor allem auf die minutiösen Untersuchungen von Guy de Poerck<sup>67</sup>. Dabei muß man freilich einschränkend beifügen, daß der Herkunftsort der Handschrift nicht mit der Heimat des Schreibers übereinstimmen muß.

Wenn wir die Herkunftsorte der einzelnen Manuskripte auf Karte 1 einzeichnen, ergibt sich folgendes Bild: fünf der 12 Handschriften vor 1200 wurden vermutlich in England geschrieben. Die übrigen Manuskripte stammen aus verschiedenen Gegenden (Normandie – Flandern – Touraine – Auvergne – Ardennes). Das uns besonders interessierende Gebiet von Paris und der Ile-de-France ist durch kein einziges Dokument vor 1200 vertreten.

Dies ist die ungünstige Ausgangslage, die zu den verschiedenen Hypothesen hinsichtlich der Entstehung und der Herausbildung der afr. Schreibsprache geführt hat. Um

<sup>65</sup> Nach CURTIUS, p. VIII, um 1150.

<sup>66</sup> In England für VISING und POPE, kontinentaler Ursprung für G. PARIS und P. MEYER, cf. WOLEDGE – CLIVE p. 104.

<sup>67</sup> G. DE POERCK, *Les plus anciens textes de la langue française comme témoins de l'époque*, *RLiR* 27 (1963), 1–34.

so dringender ist deshalb die Publikation von toponomastischen Quellen in einer Form, die eine sprachwissenschaftliche Auswertung zuläßt.

## II. Die dialektale Gliederung Nordfrankreichs vor 1200

Es stellt sich die Frage, ob für den Zeitraum vom 9. bis 12. Jahrhundert eine dialektale Gliederung im nordfranzösischen Sprachraum nachweisbar ist oder nicht. Remacle hat 1948 diese Frage bejaht<sup>68</sup>.

Zu den Differenzierungsmerkmalen vor 800 zählt Remacle z. B.:

1. Den Wandel von  $k^{e,i}$  zu  $tʃ$  im Pikardischen
2. Die Palatalisierung von  $k, g^a$  zu  $tʃ, dʒ$  in Nordfrankreich, ausgenommen das Pikardische und Teile des Normandischen
3. Die Erhaltung von germ.  $w$  im Norden, Nordosten und im Osten
4. Das Fehlen der Gleitkonsonanten  $b$  und  $d$  im Pikardischen, Wallonischen und in Teilen Ostfrankreichs
5. Die Entwicklung der Imperfektsendung  $-ABAM$  zu  $-eve$  (heute bewahrt im Wallonischen).

Zu den Differenzierungen vor dem Jahre Tausend kommen die Entwicklungen von  $e + yod > i$  im Französischen und Pikardischen dazu. Diese Angaben dürften erschlossen sein anhand der ältesten wallonischen Skriptabelege des 13. und 14. Jh., auf Grund der modernen dialektalen Verhältnisse und anhand der relativen Chronologie, die für das Altfranzösische vor allem durch E. Richter und Straka aufgestellt wurde<sup>69</sup>. Wie Remacle bekennen sich auch Hilty und Gosson zu einer dialektalen Differenzierung Nordfrankreichs bereits in merowingischer Zeit<sup>70</sup>.

Im Gegensatz dazu spricht Delbouille von einer «*unité ancienne d'oïl*»<sup>71</sup>. Auch Delbouille bestreitet zwar nicht das Bestehen einer dialektalen Gliederung bereits im

<sup>68</sup> REMACLE, *op. cit.*, p. 141: «en 800 déjà, dix traits différenciateurs, parmi lesquels plusieurs variations capitales, séparaient les dialectes envisagés; en 1000, deux traits nouveaux avaient accentué la segmentation; en 1200, vingt et un autres encore, ce qui portait le total à plus de trente.»

<sup>69</sup> ELISE RICHTER, *Beiträge zur Geschichte der Romanismen: I. Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*, Halle 1934 (*Beih. ZRPh.* 82); G. STRAKA, *L'évolution phonétique du latin au français sous l'effet de l'énergie et de la faiblesse articulaires*, TLL 2/1 (1964), 17–98.

<sup>70</sup> GOSSEN, *ZRPh.* 73 (1957), 428: «Die Dialekte Nordfrankreichs haben sich wahrscheinlich schon in merowingischer Zeit differenziert, so daß sie zur karolingischen Epoche bereits mehr oder weniger deutlich individualisiert waren.» – HILTY, *VRom.* 27 (1968), 11: «Mais il n'est pas moins certain que la différenciation dialectale du Nord de la Gaule dans ses grandes lignes était un fait acquis à cette époque.»

<sup>71</sup> Cf. auch M. DELBOUILLE, *La notion de «bon usage» en ancien-français*, *Cahiers de l'Association internationale des Etudes françaises* 14 (1962), 23: «au IX<sup>e</sup> et au X<sup>e</sup> siècle, les dialectes d'oïl étant fort semblables...».

9. Jahrhundert; verschieden ist aber die Verteilung der Gewichte und die Beurteilung der starken vereinheitlichenden Tendenzen bei Delbouille, der dialektalen Verschiedenheit bei Gossen und Hilty<sup>72</sup>.

Die Abklärung dieser Frage – dialektale Gliederung bereits im 9. Jh. oder relative sprachliche Einheit zur Karolingerzeit – ist von erheblicher Bedeutung. Die Forschung wird deshalb nicht darum herumkommen, anhand alter Quellen, die ich einleitend zusammengestellt habe, die von Remacle erwähnten Differenzierungsmerkmale, erweitert um die Diphthongierung von *o* > *ou* > *eu*, systematisch und umfassend zu untersuchen. Nur so kann man zu gesicherten Ergebnissen gelangen.

Ich will versuchen – wenigstens für 3 Lauterscheinungen – diesen methodischen Ansatz zu exemplifizieren. Wenn man Graphien der ältesten afr. Texte untersucht, muß man sich auf jene Fälle beschränken, die von der lateinischen Graphietradition abweichen und Hinweise auf die damals gesprochene Volkssprache abgeben können<sup>73</sup>. Dabei muß betont werden, daß es sich bei dieser Untersuchung nur um Graphien handeln kann, um Schreibgewohnheiten. In Einzelfällen ist aber hinter den Graphien auch die Phonie erkennbar. Wenn in Ortsnamenbelegen z. B. ein Gleitkonsonant auftritt, ein *Trembloi* in Arras einem *Tranloi* in Douai gegenübersteht, so ist man geneigt – und wohl auch berechtigt –, in diesem Fall für den Gleitkonsonanten eine Gleichung Graphie = Phonie vorzunehmen<sup>74</sup>.

### Gleitkonsonanten b und d

Bei den sekundären Konsonantengruppen *m'l*, *n'r* oder *l'r* entwickelt das Französische die sog. Gleitkonsonanten *b* oder *d*: *SIMULARE* > *sembler*, *PONERE* > *pondre*, *PULVERE* > *poudre*. Alle diese sekundären Lautgruppen stehen im Zusammenhang mit der Synkope<sup>75</sup>.

Bereits Schwan-Behrens stellten in ihrer afr. Grammatik fest<sup>76</sup>, daß der Gleitkonso-

<sup>72</sup> DELBOUILLE, in: *Mélanges Straka*, p. 195: «il y avait, en effet, entre les dialectes d'oïl beaucoup plus de ressemblances que de divergences, ...» oder p. 196: «L'unité linguistique de larges secteurs du domaine d'oïl l'emportant alors de beaucoup sur le nombre et l'importance de leurs diversités dialectales, ...».

<sup>73</sup> G. HILTY, *VRom.* 25 (1966), 228.

<sup>74</sup> Cf. auch BECKMANN, *RF* 82 (1970), 611.

<sup>75</sup> Die Lautgruppe *m'r* wird in diesem Zusammenhang ausgeklammert, da auch im Apik. und im Altokzit. ausschließlich der Gleitkonsonant *b* auftritt, cf. apik. *nombre*, *cambre*; CH. TH. GOSSEN, *Grammaire de l'ancien picard*, Paris 1970, p. 117; aokzit. *cambra*, *membra*, *nombre* APPEL, § 47, z. B. arouerg. *cambra* 'chambre' (1187, BrunelS, p. 492, 11), *membraz* adj. 'visé' (SFoy 41), *membra* 'se souvenir' (Boeci 3; Johannes-Evangelium 15, 20; 16, 21); ebenso im Altkatalanischen *cambra*, *nombre* (GRIERA, p. 72).

<sup>76</sup> E. SCHWAN – D. BEHRENS, *Grammatik des Altfranzösischen*, Leipzig 81909, p. 105; cf. auch A. REITH, *Die Übergangslaute des Französischen unter Vergleichung des Pikardischen, Wallonischen und Lothringischen*, München 1932.

nant *d* im Pikardischen, Wallonischen und in einem Teil des Ostfranzösischen fehlt<sup>77</sup>. Es folgen die Belege vor 1200:

*m'l* ohne Gleitkonsonant:

TREMULETUM > *Tranloi* 'tremblaie' (Douai 1198, Gyss)

*Tranleit* (Illies bei Lille 12. Jh., Gyss), heute: *le Translois*

frk. \**humilo* > *Hunluncam* 'champ de houblon' (Saint-Georges bei Arras 1094, Gyss)

*Humluncam* (ib. 1. Hälfte 12. Jh., Gyss)

mit Gleitkonsonant:

*Trembloi* (Arras 1177, cop. fin. 12<sup>e</sup>, Gyss), *Tranbloi*, *Trambloi* (1182, cop. fin 12<sup>e</sup>, Gyss), heute: *Le Transloy*

ULMULARIAS > *Umblers* 'bois d'ormes' (Arras ca. 1185, Gyss)

*Humblariensis* (Saint-Quentin 1148, Gyss), *Umblères* (1160, Gyss), heute: *Homblières*

CUMULUS > *Combles* 'somet, tertre' (Péronne [Somme] 1177, cop. fin 12<sup>e</sup>, Gyss), *Gombles* (bei Avesnes-sur-Helpe [Nord] 1119, Gyss), *Cumbles* (1133, Gyss)

SIMILARE > *semblet* 'il semble' (Roland 1050)

*semblant* m. 'apparence, forme' (Alexis 115, Passion 450)

*assemblerai* 'j'assemblerai' (Psautier d'Arundel, *ZRPh* 11, 527)

TREMULAVIT > *tremblat* 'elle trembla' (Psautier d'Arundel, *ZRPh* 11, 530)

*n'r* ohne Gleitkonsonant:

MANARIKI CURTIS > *Menricurt* 'ferme de Manarik' (Arras 1123, 1161, 1162, Gyss), *Menricort* (1175, Gyss), heute: *Méricourt*

\*TENERE AT > *tenrra* 'il tiendra' (Woledge-Clive Nr. 6, bei Arras, Ende 12. Jh.)

\*VENIRE AS (AT, ANT) > *venras* 'tu viendras' (Passion 300), *venra* 'il viendra' (Passion 471), *venrant* 'ils viendront' (Passion 57)

mit Gleitkonsonant:

SENIOR > *sendra* 'seigneur' (Eide 12), *seindrae* (Passion 417)

\*TENERE AIO > *tendrai* 'je tiendrai' (Roland 2914), *sostendreiet* 'elle soutiendrait' (Eulalia 16)

\*VENIRE AS > *vendras* 'tu viendras' (Passion 296)

\*INGENERARE AIO > *engendrai* 'j'engendrai' (Psautier de Cambridge, p. 2)

*l'r* ohne Gleitkonsonant:

CORYLETUM > *Colroith* 'coudraie' (Namur 1127, Gyss), heute: *Corroy-le-Château*

*Colroit* (Nivelles 1152, Gyss; 1172, Gyss; 1188, Gyss), heute: *Corroy-le-Grand*

*Colreto* (Tours-en-Vimeu bei Abbeville 1108, Gyss), *Corroi* (1167, Gyss), *Colroi* (1169, Gyss), heute: *Corroy*

*Colroy* (Eaucourt bei Arras 1159, Gyss)

*Colregio* (Cambrai 1109, Gyss), *Cholretum* (1144, Gyss), *Colroit* (1154, Gyss), *Colroi* (1181, Gyss), *Corroi* (1183, Gyss), heute: *Cauroir*  
*Colroi* (Buire-le-Sec bei Montreuil-sur-Mer [Pas-de-Calais] 1159, Gyss; 1175, Gyss), heute: *Cauroy*

<sup>77</sup> Für die heutige Verteilung, cf. *ALF* 1153 *il ressemble*, *ALF* 1069 *poudre*, *ALF* 1359 *vendredi*.

mit Gleitkonsonant:

*uoldrent* 'ils voulurent' (Eulalia 4s.), *voldrat* 'il voudra' (Sponsus 168), *vuldrat* (Roland 155)

PULVIS > *puldre* f. 'poussière' (Psautier d'Arundel, *ZRPh.* 11, 518; Roland 3633; Psautier de Cambridge p. 1)

Die Formen *uoldrent* und *sostendreiet* in der Eulalia-Sequenz haben Hilty veranlaßt, in diesen Gleitlaut-Belegen das erste Zeugnis für zentralfr. Einfluß zu sehen, sprachliche Neuerungen, deren Kern in der Sprache der Ile-de-France zu suchen wäre<sup>78</sup>.

Es scheint mir wahrscheinlich, daß diese sprachliche Neuerung bereits im 9. Jh. Teile des zentralfranzösischen Raumes und der Ile-de-France umfaßte. Dabei ist für die Eulalia-Sequenz nicht auszuschließen, daß dieser Gleitkonsonant im Rahmen einer literarischen Tradition erfolgte. Da aber die Eulalia-Sequenz einziges Relikt dieser Tradition wäre und zudem die paläographische Lokalisierung dieses Dokumentes nicht gesichert ist<sup>79</sup>, dürfen diese literarischen Erstbelege nicht überbewertet werden.

Aufschlußreich scheint mir in diesem Zusammenhang auch ein Vergleich mit den okzitanischen Verhältnissen zu sein. Für Skriptastudien ist Südfrankreich insofern ein günstigeres Untersuchungsobjekt, als wir für das 12. Jh. über eine beträchtliche Zahl Originalurkunden verfügen, die in Nordfrankreich für dieses Jahrhundert fehlen. Da die von Hilty aufgeführten Formen nur die Lautgruppen *l'r* und *n'r* betreffen, wird die Lautfolge *m'l* ausgeklammert.

Normalerweise finden wir im Altokzitanischen keine Gleitkonsonanten: Appel, § 47, schreibt zwar: «*n'r*: *divenres, menre, engenrar, onrar* immer neben *-ndr-*; *l'r*: *tolre, valrai* neben *-ldr-*»

Stellen wir die altokzitanischen Formen aus Handschriften vor 1200 zusammen, ergibt sich ein anderes Bild:

Die Normalformen für den altokzitanischen Raum weisen keine Gleitkonsonanten auf:

*n'r* in arouerg. *honres* f. 'fief' (1102–1195, Brunel 7, 9; BrunelS 491, 8; 513, 14; 515, 7), *onres* f. 'fief' (ca. 1170, Brunel 397, 41; 1182, Brunel 196, 13); aalb. *onres* (1180, BrunelS 493, 4); apr. *venraes* 'vendredi' (Tricastin ca. 1200, BrunelS 540 2), cf. die vollständige Dokumentation nach 1200 in meiner Arbeit über Girart de Roussillon, p. 724s.; apr. *honrar* 'honorer' (SFoy 125); *honrad* 'honoré' (SFoy 69, 84), *onrad* (SFoy 75; Boeci 140), apérig. *onrar* v. n. (ca. 1185, Brunel 225, 69); apr. *venra* 'il viendra' (SFoy 193, 452 Johannes-Ev. 15, 26); zum Verbum *venir* bei Brunel und BrunelS mindestens 32 Verbalformen mit *nr*; zum Verbum *tenir* bei Brunel und BrunelS mindestens 58 Verbalformen mit *nr*.

<sup>78</sup> HILTY, *VRom.* 27 (1968), 13.

<sup>79</sup> Cf. *supra* N 56.

Daneben gibt es bei Brunel nur drei vereinzelte Belege mit dem Gleitkonsonanten *-d-*:

atoulous. *home ondrad* 'homme honorable' (ca. 1200, Brunel 343, 23); apr. *tendrai* 'je tiendrai' (Provence ca. 1103, Brunel 8, 20); atoulous. *vindrant* 'ils viendront' (Comminges 1184, Brunel 210).

Diese vereinzelten Gleitkonsonant-Formen auch in den altokzitanischen Urkunden zeigen deutlich, daß eine Interpretation unterscheiden muß zwischen der Masse der Belege, die eine allgemeine Sprachtendenz festhalten, und Einzelformen, die spontan überall auftreten können. Straka hat überzeugend nachgewiesen, daß die Gleitkonsonanten *nr* > *ndr*, *mr* > *mbr*, *ml* > *mbl* hervorgerufen werden durch eine Verstärkung des Muskeldruckes bei der Artikulation der entnasalierten silbenschließenden *n* und *m*. Diese Verstärkung des Artikulationsdruckes ist anhand umgekehrter Schreibungen im Spontanlatein seit dem 3. Jahrhundert vereinzelt zu belegen, und zwar in Inschriften aus Rom und Afrika, vgl. *Alessandro* (221, CIL VI 3069 – Rom), *septemres* (359, CIL VIII 20600 – Afrika)<sup>80</sup>.

Sofern man nicht geneigt ist, für die drei altokzit. Graphien mit dem Gleitkonsonanten *-d-* eine spontane Verstärkung des Artikulationsdruckes bei den entsprechenden Phonien anzunehmen, so könnte bei den tolosanischen Formen auch bereits für das 12. Jh. an einen zentralfranzösischen Spracheinfluß gedacht werden, wobei unter zentralfranzösisch ein größerer Sprachraum nördlich des Massif Central zu verstehen wäre, der außer der Ile-de-France auch Teile des Loire- und des Seine-Beckens umfaßte. Bei der Form aus der Provence wäre zu bedenken, daß die betreffende Urkunde unter Raimon de Saint-Gilles, Graf von Toulouse und Markgraf der Provence, ausgestellt wurde, so daß graphische Zusammenhänge zwischen Toulousain und der Provence nicht von vornherein auszuschließen sind. Auch das Lyonnais kennt seit den ältesten Dokumenten Gleitkonsonanten, so daß auch eine Verbindung Rhonetal abwärts möglich wäre. Unbestritten scheint mir die generelle Abneigung des altokzitanischen Sprachraumes für die Gleitkonsonanten *b* und *d* zu sein. Dieser Eindruck wird auch durch die entsprechenden Ortsnamenbelege verstärkt, cf.

*Venres* (1230, Hérault; terminum de *Veneris* 1140, Vincent)<sup>81</sup>, heute: *Vendres*<sup>82</sup>.

Für *l'r* existieren in den von mir herangezogenen altokzit. Texten vor 1200 überhaupt keine Belege mit Gleitkonsonanten:

aokzit. *tolra* 'il enlèvera' (Johannes-Ev. 15,2; 16, 22); dazu 35 Urkundenbelege bei Brunel und BrunelS, welche im Futurum von apr. *tolre* keinen Gleitkonsonanten enthalten.

<sup>80</sup> ELISE RICHTER, *Beiträge zur Geschichte der Romanismen, Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*, Halle 1934 (Beih. ZRPh. 82).

<sup>81</sup> A. VINCENT, *Toponymie de la France*, Bruxelles 1937, p. 129.

<sup>82</sup> Cf. im katalanischen Sprachgebiet: *Porverens* (13. Jh., Pyrénées-Orientales; *Portus Venere*, 1166, Vincent), *Portvenre* (1375, Vincent); heute: *Port-Vendres*. – Fraglich erscheint mir *Monte Vendrio* (1100, Drôme; castrum *Montis Veneris* 1157). Vielleicht liegt eine Beeinflussung durch den gallischen Stamm *\*vindos* 'blanc' vor.

Die vereinzelt altokzit. Belege vor 1200 schließen die Ansicht aus, daß es sich beim Gleitkonsonanten *d* bei der Konsonantengruppe *n'r* in diesen Fällen um eine sprachliche Erscheinung handeln könnte, deren Ausstrahlungszentrum ausschließlich in der Pariser Gegend zu suchen wäre.

Ein Vergleich der kartographischen Aufzeichnungen der eindeutig lokalisierbaren Belege für *n'r* und *l'r* vor 1200 (Karte 2) mit den ALF-Karten *poudre* 1069 (Karte 3) und *vendredi* 1359 (Karte 4) läßt erkennen, daß Zonen ohne den Gleitkonsonanten *d* Randgebiete sind: okzitanischer Raum vor 1200, Pikardie, Flandern, Hennegau, Wallonie, Lothringen, Teile der Champagne, Franche-Comté mit Ausläufern ins Burgund. Ganz vereinzelt ist die Form *pur* 'poudre' im Dép. Indre (P. 405), die im Zusammenhang mit *venredi*-Graphien in den vulgärsprachlichen Urkunden von Orléans gesehen werden kann. Für die Konsonantenverbindung *n'r* muß vermutlich auch das Orléanais und Teile des Südwestens zu den ursprünglichen Randgebieten gezählt werden<sup>83</sup>. Formen mit Gleitkonsonanten gehören einem zentralfranzösischen Innovationsgebiet an, welches die Ile-de-France, Teile des Westens, des Nordwestens und des südlichen Zentrums sowie das Frankoprovenzalische umfaßt. Dieser zentralfranzösische Innovationsraum war sehr wahrscheinlich auch für die Ausbreitung anderer Spracherscheinungen von Bedeutung<sup>84</sup>.

Zur Merowingerzeit dürften entscheidende Lautveränderungen, wie z. B. die Abschwächung von *-a* > *-e* eingetreten sein, dann die Diphthongierung von *á* [> \**ae*, ebenso die Palatalisierung von *ū* > *ü*<sup>85</sup>. Diese drei Neuerungen erreichten den frpr. Raum z. T. nicht mehr und führten neben anderen Merkmalen zur Ausgliederung dieses Randgebietes als neuen Sprachraum. Bei der Palatalisierung *ū* > *ü* läßt sich eine Staffelung feststellen: ein folgender Nasal hemmte die Ausbreitung der Palatalisierung. In der Pikardie z. B. sind noch bis ins 13. Jh. Graphien auf *-onne* (< *-ūna*) anzutreffen<sup>86</sup>. Im Ostwallonischen (Liégeois) ist die velare Klangfarbe *u* bis heute bewahrt, im Gesamtwallonischen wenigstens vor folgendem Nasallaut<sup>87</sup>. Ähnlich dürfte es der Gleitlautinnovation ergangen sein: Randgebiete vor allem im Osten (Wallonie – Pikardie – Lorraine) wurden von dieser Lauterscheinung nicht mehr erfaßt<sup>88</sup>.

<sup>83</sup> GOSSEN, *ZRPh.* 73 (1957), 452 belegt *venredi* für Orléans (bis 1605), *venir*-Formen im Futurum ohne Gleitkonsonanten (bis 1397).

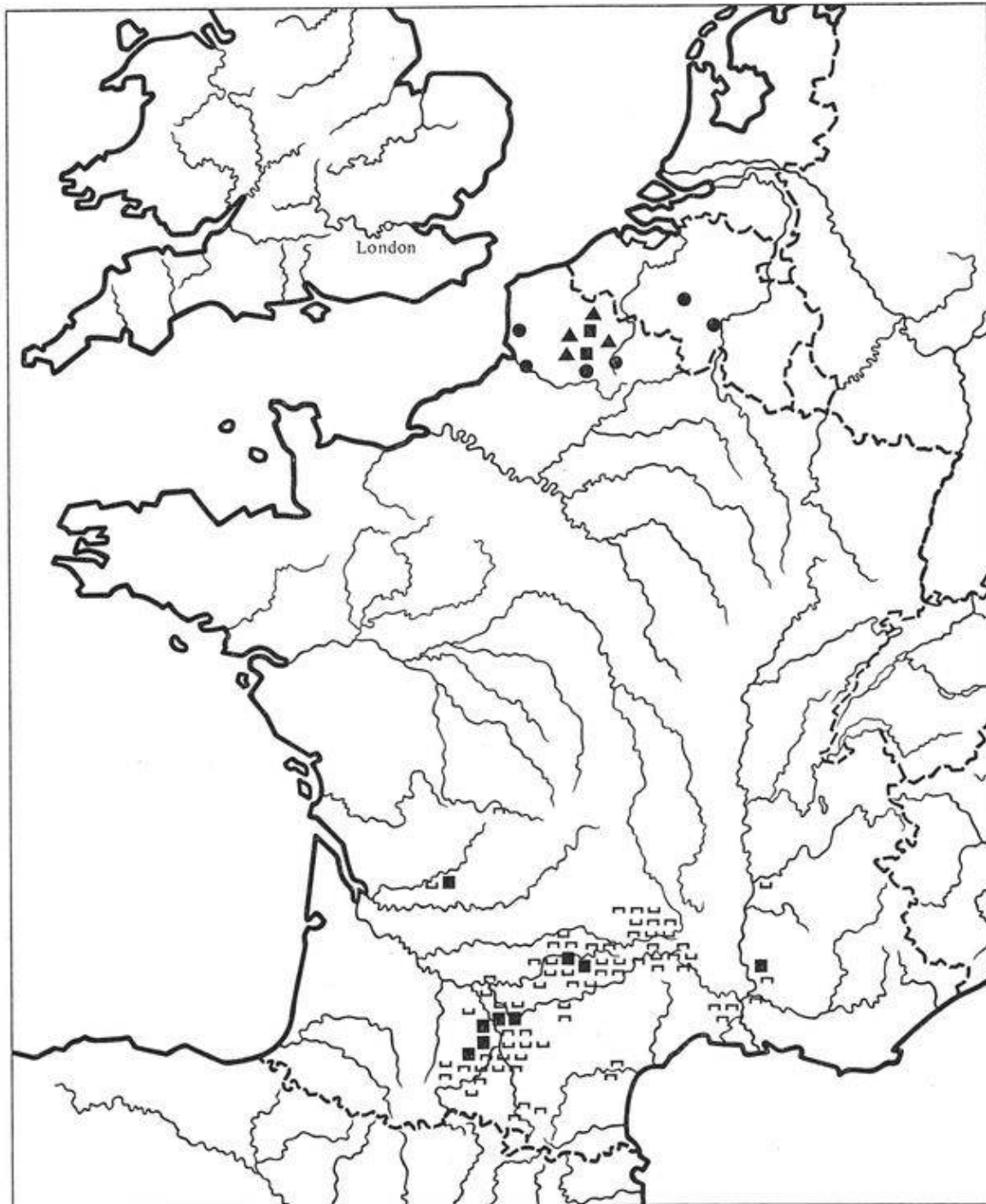
<sup>84</sup> TUAILLON, *RLiR* 32 (1968), 124 schreibt im Falle von *ū* = *ü*: «les régions centrales d'où est venue l'innovation.»

<sup>85</sup> Cf. TUAILLON, *op. cit.*, p. 122; Karte, p. 112; STRAKA, *op. cit.*, p. 77: *a* > *ae* ... (6<sup>e</sup> siècle); p. 39: «d'après la chronologie relative des changements phonétiques, l'aboutissement final *ū* n'a pu être atteint qu'au 7<sup>e</sup> siècle.»

<sup>86</sup> CH. TH. GOSSEN, *Grammaire de l'ancien picard*, Paris 1970, p. 84s.

<sup>87</sup> L. REMACLE, *Le problème de l'ancien wallon*, Liège 1948, p. 66.

<sup>88</sup> Zur Chronologie der Gleitkonsonanten in der Galloromania, cf. DELBOUILLE, in: *Mélanges Straka* I, p. 193: «où la consonne a dû apparaître au VI<sup>e</sup> ou au VII<sup>e</sup> siècle lors de la chute des voyelles posttoniques.» Anhand der hyperkorrekten Inschriften aus Rom und Afrika legt E. Richter den Zeitraum vom 4. bis 6. Jh. fest (*op. cit.*, p. 151). STRAKA, *op. cit.*, p. 75 schreibt: «*mbr* est assuré au 4<sup>e</sup> siècle.»



Karte 2

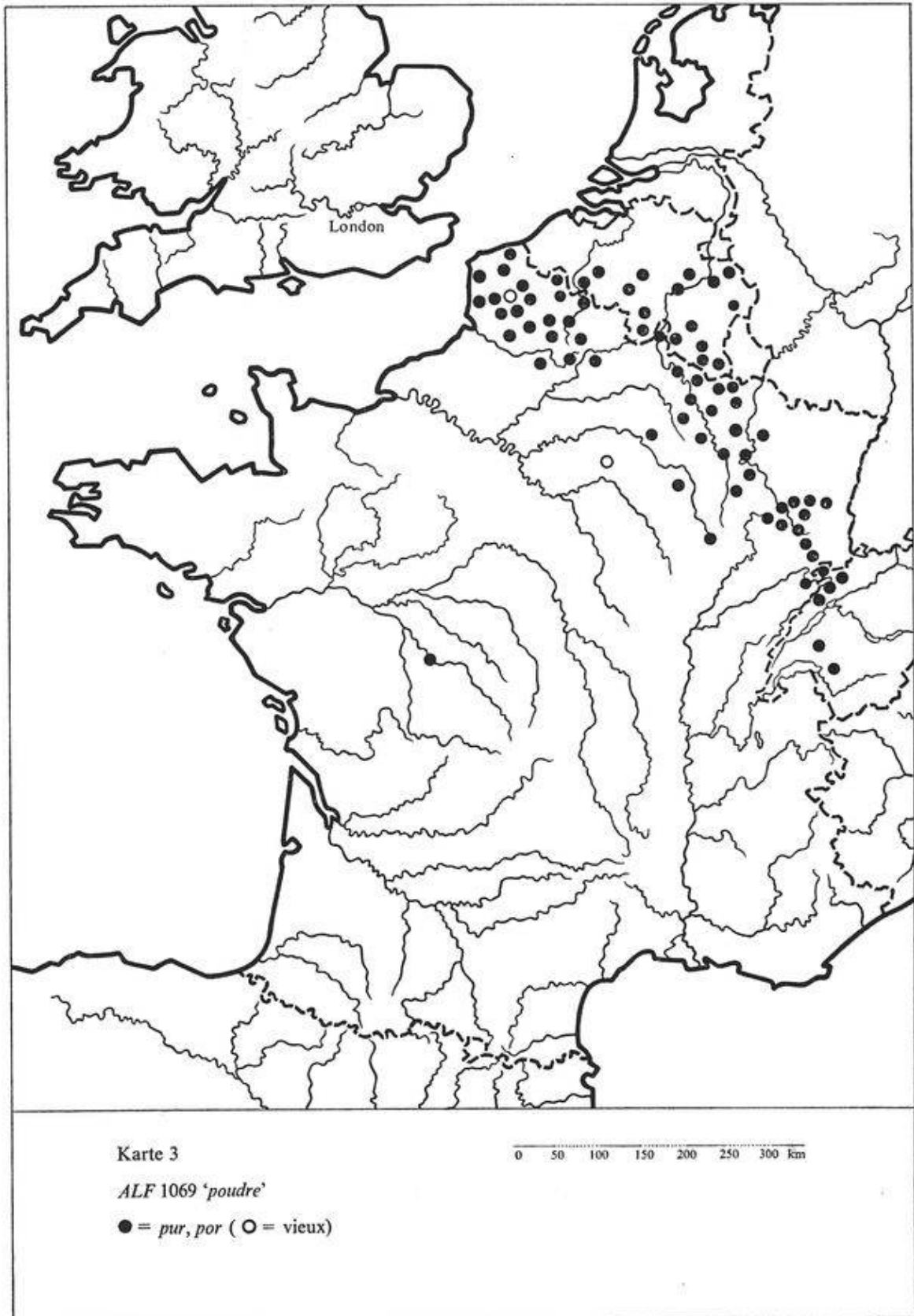
0 50 100 150 200 250 300 km

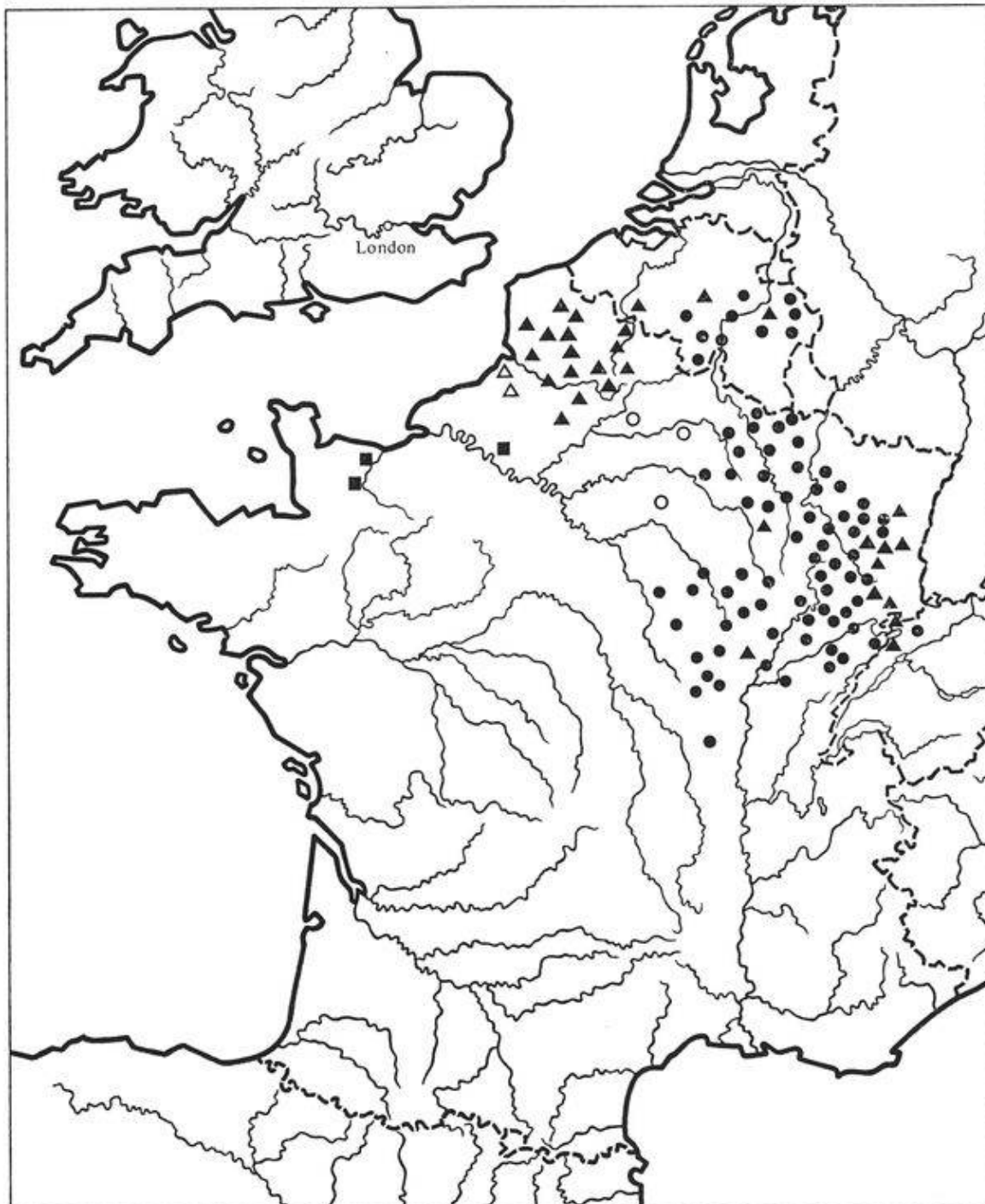
Das Fehlen der Gleitkonsonanten *d* und *b* (lokalisierbare Belege vor 1200)

- = *lʳ* ohne Gleitkonsonant
- = *nʳ* ohne Gleitkonsonant
- ▼ = altokzit. *venir* (32)

- ◩ = altokzit. *tenir* (58)
- ▲ = *mʳ* ohne Gleitkonsonant







Karte 4

ALF 1359 'vendredi'

- = vārdi / vērdi (○ = vieux)
- ▲ = verdi / vardi (△ = vieux)

0 50 100 150 200 250 300 km

- = FEW-Belege 'venredi'

In diesem Zusammenhang sehe ich auch die Reduktion des Triphthongen *iei* > *i*. Die Anfänge dieser Lautentwicklung belegt E. Richter im 7. Jahrhundert<sup>89</sup>; die einzelnen *-i*-Graphien (*eclisia*; *deniget*) bedürfen freilich einer exakten graphischen Interpretation, da es sich um merowingische Graphien *i* = *e* handeln kann.

Ein Überblick über die modernen Dialektverhältnisse zeigt, daß die westlichen, südlichen und östlichen Randgebiete diese Entwicklung nicht aufweisen und sich bereits in den ältesten Belegen eindeutig abheben, cf. z.B. afr. *liet* 'lit' (PGat), *leit* (lothr., frcomt., R 43, 538, FEW 5, 236)<sup>90</sup>. Einige dieser erwähnten sprachlichen Neuerungen (z.B. *ū* > *ü*; *iei* > *i*; *a* > \**ae*<sup>91</sup>; Gleitkonsonanten *b* und *d*) sind von einem sprachlichen Innovationszentrum ausgegangen, welches vermutlich das Seine-Becken und Teile des Loire-Beckens umfaßte. Diese sprachlich aktive Zone dürfte zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert zur dialektalen Ausgliederung der Nordgallo-romania geführt haben. Einem zentralen Innovationsgebiet standen konservative Randgebiete gegenüber, die z.T. unvollständig oder überhaupt nicht von den sprachlichen Neuerungen erfaßt wurden, so z.B. die Pikardie, welche zwar *iei* > *i* aufweist, *ā* > *ü* patalisierte (außer vor Nasal), die Lautgruppen *l'r*, *n'r*, *m'l* aber ohne Gleitkonsonanten bewahrt<sup>92</sup>.

Aus dieser Sicht dürften sich einige Modifikationen der von Delbouille vertretenen Auffassungen ergeben:

Bereits zur Karolingerzeit sind die differenzierenden Grundlagen für die spätere dialektale Grobgliederung Nordfrankreichs geschaffen<sup>93</sup>. Schon im 9. Jh. begannen sich konservative Randgebiete von einem mehr oder weniger einheitlichen Innovationsraum abzuheben. Innerhalb der Randgebiete traten Differenzierungen auf, da bei den verschiedenen, vom Zentrum ausstrahlenden Neuerungen je nach Gegend der Widerstand gegen die einzelnen sprachlichen Innovationen verschieden stark war. Schon vor den Kapetingern und bevor im 12. Jh. Paris und Saint-Denis zum politi-

<sup>89</sup> ELISE RICHTER, *op. cit.*, p. 228.

<sup>90</sup> Die moderne westliche Begrenzung hat LÜDTKE kartographisch festgehalten: H. Lüdtké, *Les dialectes du nord-ouest et la poésie française du 12<sup>e</sup> siècle*, in: *Les dialectes de France au moyen âge et aujourd'hui*, Paris 1972, p. 444. Vgl. auch C. TH. GOSSEN, *Französische Skriptastudien*, Wien 1967, p. 200: «Die Vermutung liegt nahe, daß auch in den Gebieten südlich der sog. Ile-de-France ursprünglich die Reduktion zu *i* bzw. *ui* [*< oi < o + Palatal*] unbekannt waren und diese erst mit dem Vormarsch der Hofsprache nach Süden propagiert worden sind.» Für den östlichen Abschnitt vgl. L. REMACLE, *Le problème de l'ancien wallon*, Liège 1948, p. 53.

<sup>91</sup> DELBOUILLE, in: *Mélanges Straka*, p. 192: «Que le wallon se distingue aujourd'hui par le maintien de *l'a* dans des mots tels que *hâle* pour fr. *échelle* (lat. *SCALA*) montre sans plus que le dialecte wallon, comme d'ailleurs d'autres parlers d'oïl périphériques (Meurthe-et-Moselle, Vosges, Charentes), n'a pas connu dans ce cas (sous l'influence de *l'l* suivante) le changement d'*a* en *é*, qui s'est produit ailleurs, sans doute vers la fin du VII<sup>e</sup> siècle.»

<sup>92</sup> Cf. GOSSEN, *Grammaire de l'ancien picard*, Paris 1970, p. 64, 84, 116ss.

<sup>93</sup> Cf. GOSSEN, *ZRPh.* 73 (1957), 428. – Eine andere Ansicht vertritt DELBOUILLE, *Cahiers de l'Association internationale des Etudes françaises* 14 (1962), 21: «En revanche, la même recherche laisse apparaître qu'au X<sup>e</sup> et au XI<sup>e</sup> siècle le francien n'était encore que peu différencié du wallon, du normand, du picard ou du lorrain.»

schen und kirchlichen Zentrum wurden, gehörte Paris zu jenem zentralfranzösischen Innovationsraum, der sich von den Randgebieten sprachlich immer mehr absonderte.

In Anlehnung an von Wartburg nimmt Delbouille an, daß der mehr oder weniger farblose Charakter der Sprache der Ile-de-France, das Fehlen allzu eng begrenzter Neuerungen, zur Übernahme gerade dieser sprachlichen Basis für die altfranzösische Schriftsprache geführt hat<sup>94</sup>. Entscheidend scheinen mir die gemeinsamen Neuerungen zu sein, welche sowohl die Sprache der Ile-de-France als auch die Sprache des Centre charakterisieren und innerhalb dieses Raumes zu einer gewissen Einheit geführt haben. Im Unterschied zu Delbouille gehe ich von einer 'unité novatrice' aus und nicht von einer 'base ... non-dialectale'<sup>95</sup>. Im Vergleich zu den Randgebieten traten gerade in diesem Zentralraum recht bedeutsame sprachliche Neuerungen auf, die in die altfranzösische Schriftsprache eingingen und deutliche Unterscheidungsmerkmale gegenüber den Randzonen, das Frankoprovenzalische mit eingeschlossen, abgaben. Die geographisch zentrale Lage und die Zugehörigkeit zum sprachlichen Innovationsraum prädestinieren die spätere Ile-de-France zum sprachlichen Ausstrahlungszentrum.

Hilty betrachtet als mögliche Gründe einer frühen sprachlichen Ausstrahlung von Paris die politische Bedeutung und das Ansehen, das auf den ruhmreichen Abwehrkampf gegen die Normannen Ende 9. Jh. zurückging, dann aber auch eine möglicherweise bereits vom 9. Jh. an von Saint-Denis ausgehende mündliche Epentradition. Diese beiden Begründungen können mich erst überzeugen, wenn außer den sehr vereinzelten Gleitlautgraphien (aus Gebieten, deren gesprochene Sprache keine Gleitlaute aufweist) auch historische und kulturgeschichtliche Quellen treten, die eine Ausstrahlung von Paris bereits zwischen dem 9. und 11. Jh. nahelegen. Vorläufig scheint mir erst erwiesen, daß unter Philippe-Auguste eine bedeutende Stärkung der Königsgewalt erfolgte, verbunden mit einer territorialen Festigung der Monarchie. Entscheidend waren auch der Ausbau von Paris Ende 12. Jh., die Glorifizierung und Propagierung von Saint-Denis als kirchlichen Mittelpunkt Frankreichs seit Abt Suger vor allem in den Epen des 12. Jh.s. Diese Fakten schufen die Grundlagen für ein von Paris ausgehendes sprachliches Gefälle seit dem 12. Jh. In den beiden vorangehenden Jahrhunderten verlief das sprachliche Gefälle nicht von Paris aus an die Peripherie, sondern umgekehrt von der nordöstlichen Peripherie nach Paris. Diese vom flandrisch-

<sup>94</sup> DELBOUILLE, *Cahiers de l'Association internationale des Etudes françaises* 14 (1962), 10 N 3 und 22; «dans le rejet des innovations trop étroitement localisées en une région particulière et dans la recherche, consciente ou non, d'une norme moyenne pour laquelle très tôt le parler central de l'Ile-de-France parut offrir le meilleur modèle.» – DELBOUILLE, in: *Mélanges Straka*, p. 189: «Ce qui nous apparaît comme francien dans tous les textes était, pour moi, le souvenir d'un temps où les dialectes d'oïl étaient encore à peu près identiques et possédaient dès lors par eux-mêmes les caractères qui unissaient chacun d'eux au francien, situé au centre du domaine et se présentant naturellement, de ce fait, comme une sorte de commun dénominateur entre tous ses voisins.»

<sup>95</sup> DELBOUILLE, *Cahiers de l'Association internationale des Etudes françaises* 14 (1962), 21.

pikardischen Raum ausgehende, frühe sprachliche Beeinflussung läßt sich nachweisen anhand der beiden Diphthongierungserscheinungen *ei* > *oi* und *ou* > *eu*.

### *ei* > *oi*

Seit der Untersuchung von Weigelt besteht kein Zweifel darüber, daß diese Graphie – und wohl auch Phonie – im flandrisch-pikardischen Raum entstanden ist und im 12. Jh. von dort ausstrahlte<sup>96</sup>. Das von Weigelt verwendete Urkundenmaterial hält zwar einer Nachprüfung nur z. T. stand, da die methodisch wichtige Unterscheidung Originalurkunde-Kopie nicht vorgenommen wurde. Die Fülle des Materials gleicht aber diesen Mangel aus, so daß eine Zusammenstellung der gesicherten Belege zu ähnlichen Ergebnissen führt. Die von Wartburg auf Grund der Angaben Weigelts gezeichnete Karte läßt aus didaktischen Überlegungen ein allzu vereinfachtes Bild entstehen<sup>97</sup>. Meine kartographische Darstellung anhand des von Gysseling publizierten Ortsnamenmaterials vor 1200 läßt das pikardisch-flandrische Grenzgebiet eindeutig als Kernlandschaft erkennen. Der südwestliche Vorstoß Richtung Paris hat Pontoise 1193 erreicht, cf. *Aunoi* < ALNETUM<sup>98</sup>.

Es folgen die gesicherten Belege vor 1200:

#### 1. Belege vor 1100:

\*TILIU + -ETUM > *Tiliodum* (Cambrai ca. 1040, Kopie Mitte 11. Jh., Gyss), heute: *Tilloy-lès-Cambrai*

frk. \**hasal* + -ETUM > *Halogis* (Braibant bei Dinant 885, Kopie ca. 1040, Gyss), heute: *Halloy*

PRUNA + -ARETA > *Pruneroia* 'jardin de pruniers' (Saint-Georges bei Arras 1094, Gyss)

CASSANU + -ETUM > *Casnoit* (Arras 1079, Gyss), *Caisnoit* (1094, Gyss), heute: *Le Quesnoy-en-Artois*

CREDO > *je croi* 'je crois' (Vita Sancti Cilliani, 11. Jh.)

#### 2. Belege 1100–1150:

FRAXINETUM > *Frasnois* (Avesnes-sur-Helpe 1104, Gyss), *Franoith* (1130–1135, Gyss), heute: *Frasnoy*

*Fraisnoith* (Arras ca. 1110, Gyss; 1112, Gyss), *Frasnoith* (1123, Gyss), heute: *Fresnoy*

<sup>96</sup> R. WEIGELT, *Französisches oi aus ei auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jh.*, ZRPh. 11 (1887), 106: «Auch aus diesen Einzelresultaten ergibt sich, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* zuerst im Osten vor sich gegangen und von hier aus erst allmählich nach dem Westen vorgedrungen ist, um nicht weit über Paris hinauszugehen»; cf. auch A. G. HAUDRICOURT, *Problèmes de phonologie diachronique (français ei > oi)*, *Lingua* 1 (1948), 209–218.

<sup>97</sup> W. V. WARTBURG, *Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft*, Tübingen 1970<sup>3</sup>, p. 43.

<sup>98</sup> Das von WARTBURG, *op. cit.*, p. 43 für das 10. Jh. senkrecht schraffiert gezeichnete Kerngebiet mit Einschluß des Wallonischen sollte in das Kerngebiet (flandrisch-pikard., 11. Jh.) und die erste Expansionsphase (wallonisch vor 1150) aufgliedert werden.

- germ. *busk* + -ETUM > *Buscoith* (Arras ca. 1110, Gyss; 2. Viertel 12. Jh. Gyss), *Buiscoith* (ca. 1110, Gyss), *Buschoit* (2. Viertel 12. Jh., Gyss), heute: *Bucquoy*
- FRIGIDA VALLIS > *Froidevallis* (Tilli-Capelle bei Arras ca. 1110, Gyss)
- BUXU + -ETUM > *Bvssoit* (Soignies 1119, Gyss), *Bossoit* (1142, Gyss), heute: *Boussoit*
- \*TILIU + -ETUM > *Tiloit* (Douai 1123, Gyss), heute: *Tilloy-Marchiennes*  
*Tilioit* (Orsinval bei Avesnes-sur-Helpe [Nord] 1138, Gyss; 1147, Gyss)
- FUSTE + -ETUM > *Fustoit* (Louvignies-Quesnoy bei Avesnes-sur-Helpe 1123, Gyss), *Fustioit* (1131, Gyss), heute: *Futoy*
- frk. \**hasal* + -ETUM > *Haloi* (Arras 1127–1144; 2. Viertel 12. Jh., Gyss)
- ALNU + -ETUM > *Alnoi* (Valenciennes 1133, Gyss; 1141, Gyss), *Alnoith* (1138, Gyss), *Alnoit* (1142, Gyss), heute: *Alnoy-lès-Valenciennes*  
*Elnois* (Cambrai 1144, Gyss), heute: *Anneux*
- ROBUR + -ETUM > *Roueroi* (Arras 1142, Gyss), heute: *Rouvroy*
- CASSANU + -ETUM > *Keisnoi* (Gapennes bei Abbeville 1143, Gyss), heute: *le Quesnoy*
- FOLIU + -ETUM > *Foilloit* (Amiens 1144, Gyss)
- RUMICE + -ETUM > *Runscoit* (Gouy-sous-Bellonne bei Arras, erste Hälfte 12. Jh., Gyss)
- ARBORETA > *Arbroiam* (Montreuil-sur-Mer [Pas-de-Calais] 1. Hälfte 12. Jh., Gyss), *Arbroia* (2. Viertel 12. Jh., Gyss)

3. Belege 1151–1200 (es werden nur Ortsnamen aufgenommen, die außerhalb des Kerngebietes [Dép. Pas-de-Calais, Nord und dem Hennegau] liegen):

- JUNIPERU + -ETA > *Genevroia* (1164 Yzeux bei Amiens, Gyss)
- BETULLA + -ETUM > *Beeloi* (Amiens 1165, Gyss; 1172–1200, Gyss), heute: *Belloy-sur-Somme*  
*Beeloi* (Péronne 1188, Gyss), heute: *Belloy-en-Santerre*
- PETRA + -ETUM *Perroit* (Vervins [Aisne] 1172, Gyss), heute: *Proix*
- frk. \**hasal* + -ETUM > *Haloy* (Amiens 1176, Gyss), heute: *Halloy-lès-Pernois*
- VIDERE > *Beluoir* (Saint-Quentin 1177–1202, Gyss), *Belueoir* (1180, Gyss), *Beluoair* (1190, Gyss)
- RUMICE + -ETUM > *Runsoi* (Péronne [Somme] 1177, Gyss), *Runssoi* (1188, Gyss), *Ronsoi* (1190, Gyss), *Romsoi* (1198, Gyss), heute: *Ronssoy*
- FRAXINETUM > *Fraisnoi* (bei Villers-Faucon, Péronne [Somme] 1179, Gyss), heute: *Fresnoy*
- \*TILIU + -ETUM > *Tilloi* (Abbeville 1190, Gyss), heute: *Tilloy-Floriville*
- ALNU + -ETUM > *Aunoi* (Pontoise 1193, Gyss)

Die Ausstrahlung der Graphien *oi* vom flandrisch-pikardischen Kerngebiet aus ist erwiesen und wird auch seit den Untersuchungen von Weigelt nicht in Frage gestellt<sup>99</sup>.

Wartburg, *op. cit.*, p. 42, schreibt: «An Hand der Orts- und Personennamen in den mittellateinischen Urkunden und sodann der französisch geschriebenen Texte läßt sich feststellen, daß *oi* zuerst, und zwar schon im 10. Jh., in der Wallonie und in Flandern auftritt (968 *Perroit*). Nirgends sonst findet sich ein Zeugnis vor dem

<sup>99</sup> HILTY, in: *Festschrift Piel*, Heidelberg 1969, p. 100: «Daß diese Diphthonge sich zuerst im Nordosten zu *oi* und *öu* (Graphie *eu*) wandelten, ist erwiesen, und ebenso die Tatsache, daß dieser Wandel sich in einer Dreiecksform ausbreitete, deren Grundlinie im Nordosten lag und deren Spitze ursprünglich das Pariserbecken kaum erreichte, dann aber verhältnismäßig rasch nach Süden wanderte.»

Jahre 1100. Zwischen 1100 und 1150 greift die Neuerung in die Gegend von Boulogne und ins Artois auf der einen Seite über, nach Lothringen und in die östliche Champagne auf der anderen Seite.»

Wartburg stützt sich dabei vermutlich auf die Urkundenform *Perroith* (inconnu sur la Sûre), die in einer Urkunde von 968 angegeben wird (Gyss). Diese Urkunde ist aber erst in einer Kopie des dritten Jahrzehntes des 13. Jh. überliefert (Gyss), so daß für das 10. Jh. keine Form übrigbleibt. Dagegen gibt es 5 Belege vor 1100, die Wartburg unbekannt sind. Für die Epoche 1100–1150 kenne ich aus dem Boulonnais keine Belege; die Gegend um Arras gehört zum Kerngebiet und weist schon im 11. Jh. *oi*-Formen auf (Karte 5).

### ou > eu

Zunächst eine Zusammenstellung der *eu*-Graphien vor 1200:

SENIOREM > *segneur* (Vita Sancti Cilliani 11. Jh.) neben *seignor*

SALTU + -OSUS (?) > *Salteus* (bei Arras 1137, Gyss)

LUPU > *Canteleu* (Arras 1158, Gyss; 1190–1225, Gyss)

*Canteleu* (Lille 1174, Gyss; 1178, Gyss; 1187, Gyss)

*Rosteleu* (Obigies bei Tournai 1198, Gyss; Ende 12. Jh., Gyss)

PETROSUS > *Pereus* 'pierreux' (Avesnes-sur-Helpe [Nord] 1173, Gyss; 1181, Gyss), *Perreus* (1192, Gyss)

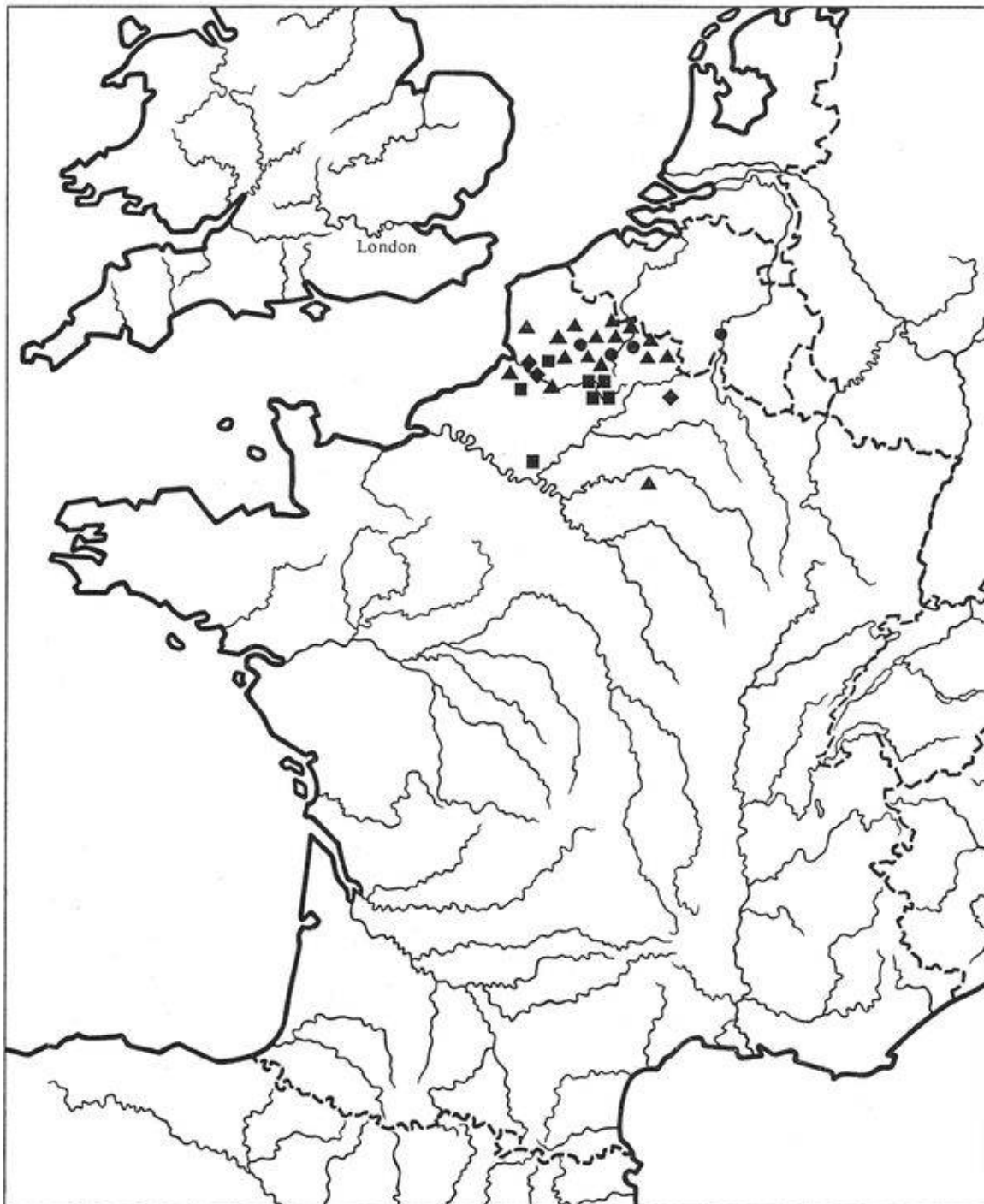
*Perreumont* (Saint-Quentin 1187, Gyss)

HEDEROSUS > *Valerreus* 'val au lierre' (Candas bei Amiens 1173, Gyss), heute: *Valheureux*

Aufschlußreich ist der *segneur*-Erstbeleg aus der Vita Sancti Cilliani, deren Handschrift im 11. Jh. in Marchiennes, arrondissement Douai, geschrieben wurde. Die kartographische Eintragung (Karte 6) der *eu*-Graphien vor 1200 läßt kaum Zweifel bestehen, daß diese graphische – und wohl auch phonische Neuerung – nicht vom Zentrum und der Ile-de-France, sondern vom flandrisch-pikardischen Sprachraum aus nach Süden vorgedrungen ist. Ohne die toponomastischen Belege von Gysseling zu kennen, kommen auch Hilty, Söll und Gossen zu diesem Ergebnis<sup>100</sup>. Der Nachweis, daß sowohl die Graphie *oi* als auch diejenige von *eu* zuerst im flandrisch-pikardischen Raum belegt sind, impliziert keineswegs, daß die entsprechenden Vorstufen *ei* und *ou* ebenfalls in diesem Raum entstanden wären und somit die von Wartburg und Schürr geäußerte These des fränkischen Primär- oder Sekundäreinflusses stärken würden<sup>101</sup>.

<sup>100</sup> G. HILTY, *Ist fr. jaloux ein Lehnwort aus dem Altprovenzalischen?*, in: *Festschrift A. Kuhn*, Innsbruck 1963, p. 248s. und Karte p. 253; L. SÖLL, *Wie erklärt sich fr. époux/épouse?* ZFSL 76 (1966), 77: «Da alles dafür spricht, daß die Entwicklung *ou* > *eu* ihren Ausgangspunkt im Nordosten hat...». GOSSEN, *Skriptastudien*, op. cit., p. 110: «so ergibt sich deutlich, daß das Kerngebiet der Graphie *eu* in der Pikardie... und den angrenzenden Ardennen liegt.»

<sup>101</sup> F. SCHÜRR, *La diphthongaison romane*, RLiR 20 (1956), 235; WARTBURG, op. cit., p. 42: «Die Ausdehnung der starken Veränderung der Tonvokale in freier Silbe im Französischen z. B. läßt sich sowohl chronologisch als auch geographisch und sprachlich in Beziehung setzen zur Landnahme der Franken im 5. und 6. Jh.»



Karte 5

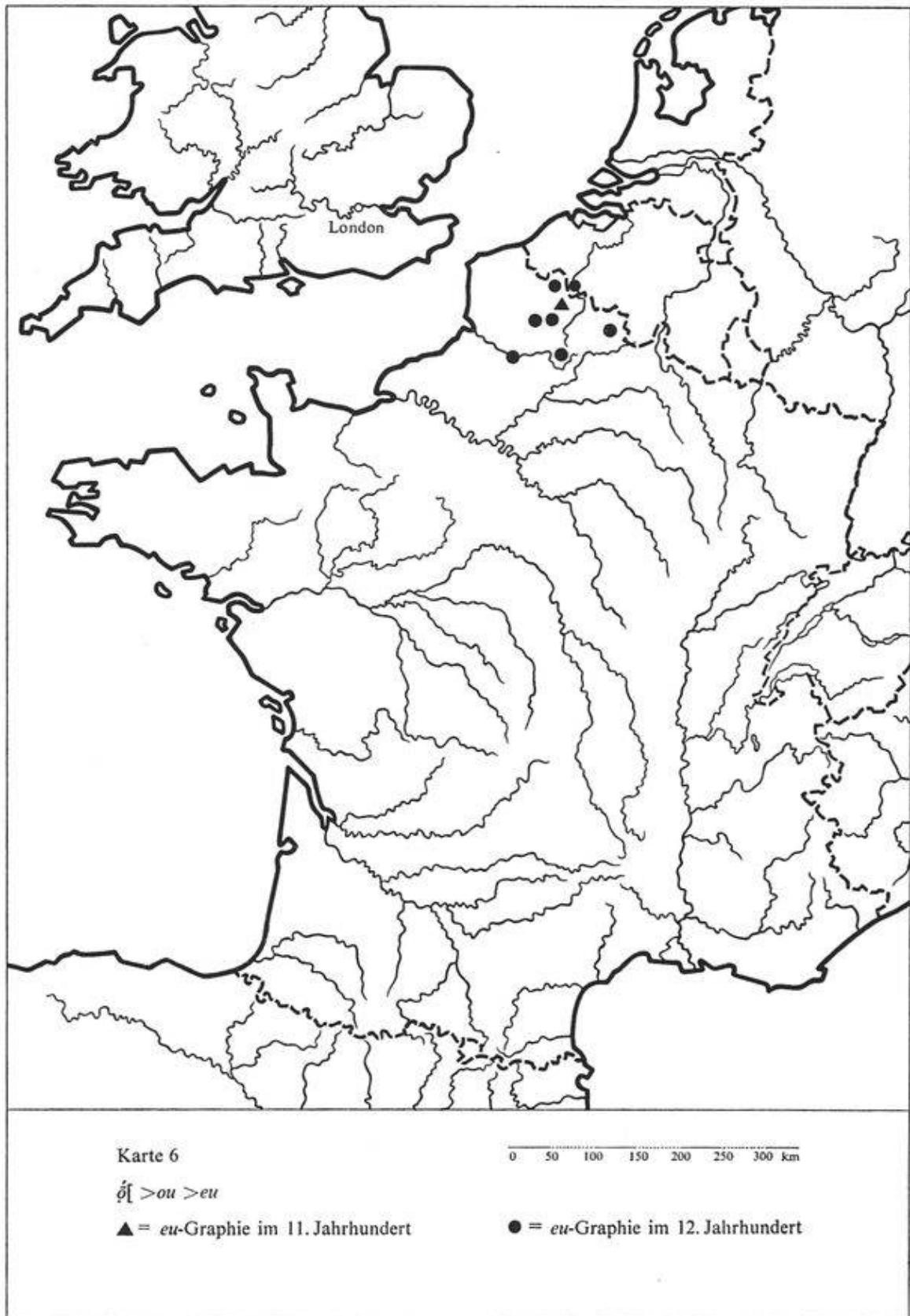
$\acute{e}[ >ei >oi$

- = *oi*-Belege vor 1100
- ▲ = *oi*-Belege 1100–1150

0 50 100 150 200 250 300 km

- ◆ = *oi*-Belege 1150–1175
- = *oi*-Belege 1175–1200





Die Erhaltung der Diphthongstufe *ou* mit Monophthongierung zu *u* ist charakteristisch für die westlichen und nordwestlichen Sprachgebiete, mit Einschluß des Anglo-normannischen, das im 12. Jh. größtenteils von diesen nordöstlichen Expansions-tendenzen nicht erfaßt wurde. Zu überprüfen wären die *eu*-Graphien im *Doomsday Book* und die Datierung der entsprechenden Handschrift<sup>102</sup>. Auch in der modernen Schriftsprache sind Reste der archaischeren Evolutionsstufe *ou* mit anschließender Monophthongierung zu *u* erhalten geblieben, cf. z. B. *tour*, *amour*, *jaloux*, *époux* usw.<sup>103</sup>. Bei den späteren *eu*-Graphien in der normandischen und westfr. Skripta handelt es sich um Einflüsse der fr. Nationalsprache<sup>104</sup>.

Hinsichtlich der Graphien *ei* und *ou* > *u* nehmen der Nordwesten und der Westen eine ähnliche Randlage mit konservierend archaischer Lautstufe ein, wie der Nordosten und z. T. der Osten gegenüber den zentralfranzösischen Neuerungen des 6. bis 9. Jh. (*ā* > *ü*; *iei* > *i*; Gleitkonsonanten). Im einen Fall gehört der Raum der Ile-de-France zum Kerngebiet der sprachlichen Innovation, im anderen Fall wird er wenigstens im 12. Jh. von einer sprachlichen Neuerung erfaßt. Aus dieser Mittlerstellung zwischen nordwestlichem und nordöstlichem Randgebiet und der Zugehörigkeit zum zentralfr. Innovationsraum erklären sich die sprachlichen Grundlagen der Pariser Gegend, die seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. in Verbindung mit der kapingischen Dynastie und Philippe-Auguste als sprachliches Ausstrahlungszentrum der beginnenden französischen Nationalsprache von Bedeutung ist.

Es scheint festzustehen, daß die graphischen Neuerungen *oi* statt *ei* und *eu* statt *ou* (oder monophthongiertem *u*) aus dem nordöstlichen Ursprungsgebiet heraus in der zweiten Hälfte des 12. Jh. Paris erreicht und eine weitere Ausstrahlung nach Süden und die angrenzenden Gebiete der Normandie und der Champagne ausgelöst haben<sup>105</sup>. Diese zweite Irradiationsphase läßt sich mit den kartographischen Darstellungen bei Suchier, bei Hilty und Gossen verdeutlichen<sup>106</sup>. Der südliche Vorstoß in den Raum Orléans-Bourges und die bei Gossen angedeutete Ausweitung des Keiles in Richtung Rouen und Troyes stimmt auffallend mit jenem Raum überein, in welchem die Residenzen von Philippe-Auguste liegen. Deshalb schreibt Gossen: «Daher liegt die Ver-

<sup>102</sup> Cf. A. CASTELLANI, discussion au colloque organisé par le Centre de philologie et de littérature romanes de l'Université des Sciences Humaines de Strasbourg du 22 au 25 mai 1967, Paris 1972, p. 434: «Il est peut-être utile de remarquer que les premiers exemples connus avec *eu* provenant de *o* fermé tonique libre sont ceux du *Doomsday Book* (1086). C'est là un trait normand attesté dans l'un des plus anciens textes anglo-normands».

<sup>103</sup> Mißverständlich ist die Anmerkung bei ROBSON, *BF* 19, 12: «On dit et on écrit *amour*, *jaloux(-se)*, *époux(-se)* au lieu des formes en *-eur*, *-eux*, *-euse* que demanderait le *parler du centre*.» (Hervorhebung durch mich).

<sup>104</sup> GOSSEN, in: *Les anciens textes romans non littéraires*, Paris 1963, p. 15: «A un moment donné, le phonème indigène *u* a été remplacé, dans la grande majorité des mots en question, par *ō* sous l'influence de la langue nationale.»

<sup>105</sup> GOSSEN, *Skriptastudien*, p. 111, zu *ou* > *eu*.

<sup>106</sup> SUCHIER, in: *Gröbers Grundriß* I, Karte XI, das sog. Dreieck von Suchier; HILTY, in: *Festschrift A. Kuhn*, p. 253; GOSSEN, *Skriptastudien*, p. 112, 114.

mutung nahe, die Graphie *eu* und die wohl entsprechende Aussprache *öü* sei mit der *langue du Roi* verbreitet worden.» Ähnliche Feststellungen gelten für die Ausbreitung der Graphie *oi* (< *ei*)<sup>107</sup>.

### Zusammenfassung

Ende des 12. Jh.s existierte am Hof in Paris eine literarische Norm, der sich die Dichter der anderen Provinzen anzupassen suchten (cf. Conon de Béthune). Die Sprache von Paris hat zu diesem Zeitpunkt eine deutliche Vorrangstellung erreicht und wird zum «*parler directeur*» innerhalb der sich zur Nationalsprache entwickelnden französischen Schriftsprache.

Wenn Saint-Denis seit dem ersten Drittel des 12. Jh. in literarischen und historischen Quellen als Mittelpunkt Frankreichs dargestellt wird und die Gleichsetzung von Paris und Saint-Denis zur gleichen Zeit erfolgt, so geht diese kulturelle Ausstrahlungskraft der territorialen Macht der fr. Monarchie um ein halbes Jahrhundert voraus. Die ersten Ansätze der sprachlichen Irradiation von Paris dürften in der ersten Hälfte des 12. Jh. liegen, manifest werden sie aber erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh., bei Conon de Béthune, und im 12. Jh. in den Manuskripten literarischer Texte und in Skriptadokumenten.

Meine Untersuchungen haben gezeigt, daß erst seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s eine sprachliche Ausstrahlungskraft von Paris nachweisbar ist, z.B. anhand der Sekundärausstrahlung der Graphien *oi* und *eu*. Somit fällt die sprachliche Irradiation weitgehend mit der territorialen Ausdehnung der Königsmacht unter Philippe-Auguste zusammen.

Für die Herausbildung der afr. Schreibsprache scheinen mir bisher die verschiedenen Expansionsrichtungen sprachlicher Neuerungen nicht mit der nötigen Klarheit erkannt worden zu sein. In einer ersten Phase (seit 6. Jh.) bildete sich in Zentralfrankreich eine relativ einheitliche Innovationszone, die sich gegenüber den östlichen und nördlichen Randgebieten abhob und bereits vor dem 9. Jh. eine dialektale Grobgliederung der archaischeren Randzonen bewirkte (Ausbreitung von palatalisiertem *ü* gegenüber *u*, von diphthongiertem *ae* gegenüber erhaltenem *á*], von monophthongiertem *i* < *iei*, von Gleitkonsonanten *b* und *d*). Diese Innovationszone der ersten Phase umfaßte nicht nur die Ile-de-France, sondern auch das südliche Zentrum und Teile des Loirebeckens<sup>108</sup>.

<sup>107</sup> GOSSEN, *Skriptastudien*, p. 86: «In der Verbreitung der Graphie *oi* dürfte, wenn wir von den östlichen Teilen Frankreichs absehen, ein erster Stoß in nord-südlicher Richtung gegangen sein, d.h. in die bereits seit 1180 und früher zur Krone gehörigen Teile des Königreiches und das Comté de Blois als Lehen. Der zweite Stoß erfolgte nach der Eroberung der Normandie, der Touraine, des Anjou, des Maine und der Saintonge zwischen 1204 und 1214.»

<sup>108</sup> Cf. zur Gliederung die Kritik BECKMANN'S an GOSSEN, *RF* 82 (1970), 608: «Worauf beruht dann die Gliederung? Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß G. das Zentrum als Quelle

Eine sprachliche Ausstrahlung setzt freilich ein kulturelles Zentrum voraus und sollte mit den historischen Gegebenheiten übereinstimmen. Leider sind wir nur unvollständig über die Standorte und die Bedeutung der Skriptorien der Merowingerzeit orientiert<sup>109</sup>. Für Bourges und Paris sind seit dem 6. Jh. bischöfliche Schulen nachgewiesen<sup>110</sup>. Bemerkenswert scheint mir auch die Tatsache, daß im 6. und 7. Jh. die Abfassung und Verwendung von Schriftstücken für Bourges, Angers, Tours, Paris und Orléans bezeugt ist<sup>111</sup>. Bedeutende Skriptorien in der alten Kulturlandschaft an der Loire bestanden in Tours (745–9. Jh.), Orléans (vor allem unter Theodulf, Ende 8. Jh. Bischof dieser Stadt) und in der Benediktiner-Abtei Fleury (8. Jh.; heute: Saint-Benoît-sur Loire)<sup>112</sup>.

Im 8. Jh. bildete sich in der Ile-de-France und im anschließenden Raum der unteren Seine ein beachtlicher Schwerpunkt mönchischer Kultur (Paris, St-Denis, Chelles, Faremoutier, Jouarre, Rebais, St-Wandrille, Jumièges) mit den uns bezeugten aktiven Skriptorien von Chelles, Saint-Denis, Saint-Germain und Meaux<sup>113</sup>. Orléans war ein bedeutendes religiöses Zentrum, berühmt durch die Verehrung des Bischofs Saint Aignan. Aufschlußreich ist die von Riché gezeichnete Karte geistlicher Schulungszentren und Konzilorte im 6. und 7. Jh., die eine Zone abdeckt, im Norden begrenzt durch die Seine, im Süden durch das Massif Central<sup>114</sup>. Die westliche Begrenzung Paris-Orléans-Tours fällt mit der Westgrenze der merowingischen Königsprovinzen zusammen<sup>115</sup>. Hinweise für die politische und religiöse Bedeutung des Raumes Paris-Chelles (19 km östlich von Paris)–Sens vom 6. bis 8. Jh. ergeben sich auch aus den

der überregionalen Formen von den anderen Regionen prinzipiell getrennt hält, im Westen und Osten aber möglichst große Gebiete zu "Einheiten" zusammenfaßt...»

<sup>109</sup> B. BISCHOFF, *Scriptoria e manoscritti mediatori di civiltà dal sesto secolo alla riforma di Carlo Magno*, *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 11 (1964), 479–504; P. RICHÉ, *Les foyers de culture en Gaule franque du VI<sup>e</sup> au IX<sup>e</sup> siècle*, *Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 11 (1964), 297–321; B. BISCHOFF, *Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben* II, Düsseldorf 1966, p. 233–254.

<sup>110</sup> P. RICHÉ, *Education et culture dans l'Occident barbare (6<sup>e</sup>–8<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1962, p. 330.

<sup>111</sup> RICHÉ, *Education*, p. 222.

<sup>112</sup> BISCHOFF, *Panorama der Handschriftenüberlieferung*, p. 240.

<sup>113</sup> RICHÉ, *Education*, p. 479ss. und Karte 15, p. 480; E. EWIG, *Descriptio Franciae*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben* I, Düsseldorf 1965, Karte p. 177. – Zur Schreibschule von Saint-Germain (Ende 8. Jh.) cf. BISCHOFF, *op. cit.*, p. 236; zu derjenigen von St-Wandrille (unter Abt Wandon, gest. 747) und St-Denis (8. Jh.) cf. RICHÉ, *Les foyers de culture en Gaule franque*, p. 319s.

<sup>114</sup> RICHÉ, *Education*, p. 313: «Les foyers d'études ecclésiastiques ne se trouvent que dans la Gaule du centre, dans une zone qui ne dépasse pas la vallée de la Seine au nord et le Massif Central au sud. Remarquons que cette zone coïncide avec la carte des conciles mérovingiens. En effet, en relevant les noms des villes où se réunirent aux VI<sup>e</sup> et VII<sup>e</sup> siècles les conciles nationaux, on est frappé de voir qu'elles sont toutes situées à l'intérieur d'une ligne qui passe par Paris, Chalon, Lyon, Clermont. De plus, les évêques qui s'y rencontrent viennent surtout des provinces de Sens, Bourges et Lyon (Carte no 7)».

<sup>115</sup> EWIG, *Descriptio Franciae*, p. 147.

an diesen drei Orten erbauten merowingischen Königsgrabkirchen<sup>116</sup>. Vielleicht unter Chlothar II., sicher unter Dagobert I. (629–639) wurde Paris (Clichy) zur bevorzugten Residenz des neustrischen Einheitskönigtums<sup>117</sup>.

Der enge kirchliche Zusammenhang zwischen der Pariser Gegend und Sens wird auch durch die Einteilung der Missatssprengel von 802 ersichtlich. Im Bereich der Provinz Sens wurden zwei Missatica eingerichtet: das räumlich kleinere Pariser Missaticum mit den Diözesen Paris und Meaux und Teilen der Diözese Chartres und der Diözese Sens, das größere Missaticum mit der Metropole Sens und den Bischofsstädten Orléans, Troyes, Auxerre und Nevers<sup>118</sup>. Als merowingische Handelsstädte scheinen Bourges, Tours, Orléans und Paris eine besondere Bedeutung erlangt zu haben<sup>119</sup>.

In einer zweiten Phase (ca. 9./10. Jh. bis erste Hälfte 12. Jh.) bestand ein sprachliches Gefälle von Nordosten nach Südwesten, wie ich dies glaube an Hand der Ausbreitung der Graphien *oi/eu* nachgewiesen zu haben. Möglicherweise ist auch die Expansion des Lexems *peu* < PAUCU auf Kosten von afr. *pou* (Form der Ile-de-France) und *poi* (mit palatalisiertem intervokalischem -C-) im Westen in diesem Zusammenhang zu sehen<sup>120</sup>.

Als besonders aktive kulturelle Zentren im pikardisch-flandrisch-wallonischen Raum müssen Corbie, die Abtei Saint-Riquier und Saint-Amand, sowie Laon erwähnt werden<sup>121</sup>. Bedeutende Gelehrte stammten und lehrten in dieser Gegend: Ucbald

<sup>116</sup> K. H. KRÜGER, *Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*, München 1971; cf. auch E. EWIG, *Résidence et capitale pendant le haut Moyen Age*, *Revue historique* 230 (1963), 52s. – Merowingische Königsgrabkirchen aus dem uns interessierenden Raum:

*Paris, Sainte-Geneviève*: Grabkirche Chlodwigs und der ersten Merowinger

*Paris, Saint-Germain des Prés*: Grabkirche Childebert I. (511–558) und weiterer Merowinger des 6. und 7. Jh.

*Saint-Denis*: seit Dagobert I. (gest. 639) Grablege des neustrischen Königtums

*Saint-Cloud*: Grabkirche des Merowinger-Prinzen Chloald (Enkel Chlodwigs)

*Chelles*: Grabkirche der Königin Bathilde (gest. 680)

*Sens, Saint-Pierre-le-Vif*: Grabkirche der Königin Theudechilde (gest. 598).

<sup>117</sup> KRÜGER, *op. cit.*, p. 174; EWIG, *Descriptio Franciae*, p. 151s.: «Die in der Nähe gelegene Pfalz Clichy wird erstmals 625/26 bei der Hochzeit Dagoberts I. mit Gomatrud und dem Schiedsspruch der Großen über die Grenzen des östlichen Unterkönigreichs genannt. ... Das Gebiet der *Civitas [Parisiorum]* erscheint im 6. Jahrhundert als ein großer, nur von wenigen Vici und privaten Villen durchsetzter Domänenkomplex. Im merowingischen Itinerar begegnen nicht weniger als elf Orte der Pariser *Civitas*, durchweg im engeren Umkreis der Stadt um die Seine, die Oise und die Marne gruppiert, die als Landpfalzen angesprochen werden dürfen.»

<sup>118</sup> Cf. EWIG, *Descriptio Franciae*, p. 170.

<sup>119</sup> RICHÉ, *Education*, p. 225.

<sup>120</sup> Diesen Hinweis verdanke ich meinem Kollegen C. Th. GOSSEN, cf. seine *Französischen Skriptastudien*, Wien 1967, p. 111 N 27. – Die westliche Expansionsgrenze von *po/pou/peu* findet man bei H. LÜDTKE, *Les dialectes du nord-ouest et la poésie française du XII<sup>e</sup> siècle*, in: *Les dialectes de France au moyen âge et aujourd'hui*, Paris 1972, p. 444.

<sup>121</sup> RICHÉ, *Les foyers de culture en Gaule franque*, p. 319; BISCHOFF, *Scriptoria e manoscritti mediatori di civiltà*, p. 502; BISCHOFF, *Panorama der Handschriftenüberlieferung*, p. 237ss.

(gest. 930), Milon de Saint-Amand (gest. 872), Druthmar (gest. 850), Pascasius Radbertus (gest. 860), Ratramnus (gest. 888)<sup>122</sup>. Die Bedeutung dieser sprachlich aktiven Kernzone (Pikardie-Flandern) wird durch die Dichte von Herkunftsorten literarischer Manuskripte vor 1200 bestätigt: vier Handschriften aus Flandern zwischen dem 10. und 12. Jh., dagegen keine einzige Handschrift aus der Ile-de-France während dieses Zeitabschnitts.

Erst in der 3. Phase begann die sprachliche Ausstrahlung von Paris, unter Philippe-Auguste, als anfangs 13. Jh. auch eine territoriale Festigung der kapetingischen Monarchie erfolgt war und die Normandie, das Orléanais und die Champagne territorial eindeutig dem direkten Einfluß der fr. Krone unterstanden.

Von einer überregionalen sprachlichen Ausstrahlung der Stadt Paris oder von Saint-Denis als kirchlich-kulturellem Zentrum der späteren Ile-de-France kann vor dem 12. Jh. kaum gesprochen werden.

Marburg

*Max Pfister*

<sup>122</sup> Cf. auch D'A. S. AVALLE, *Monumenti prefranciani, il sermone di Valenciennes e il Sant Lethgier*, Torino 1967, p. 35.